Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 209 — Mittwoch, 8. September 1926 — 33. Jahrgang

Das Verbrechen von Leiferde aufgeklärt

Geständnis der Attentäter

Die Eisenbahnkatastrophe, die sich am 19. August bei Leiferde (Hannover) ereignete und bei der 22 Personen des Berlin-Kölner Nachtschnellzuges, darunter Reichs- und Staatskommissar Genosse Mehlich, ihren Tod fanden, hat am Dienstag ihre Aufhellung erfahren. Die beiden jugendlichen Landstreicher, der 21jährige stellungslose Musiklehrer Otto Schlesinger aus Stuttgart und der 22 Jahre alte Elektrotechniker Willi Weber aus Schöttmar in Westfalen, die am Montag abend im Berliner Obdachlosen-Asyl festgenommen wurden, haben im Laufe des Dienstag vor der Berliner Kriminalpolizei ein volles Geständnis abgelegt. Nach ihrer Verhaftung leugneten sie zunächst hartnäckig, mit dem Anschlag auf den D-Zug etwas zu tun zu haben. Die Festnahme erfolgte nicht ohne Schwierigkeiten. Nach der Ankunft der Kriminalkommissare mit dem Flugzeug aus Hannover wurde ein großer Stab von Berliner Kriminalbeamten aufgeboten und das Obdachlosenasyl besetzt. Alle Säle wurden zunächst durchsucht und ausgeräumt, jedoch ohne Erfolg. Schließlich wurden in einem Saal, unter den Betten versteckt, die zwei gesuchten jungen Leute aufgestöbert. Weber und sein Freund Schlesinger wurden sofort erkannt, da die Kriminalbeamten aus Hannover einen Wanderburschen mitgebracht hatten, dem Weber Andeutungen über das Verbrechen gemacht hatte.

Am Dienstag morgen um 8 Uhr meldete sich Schlesinger von sich aus zur Vernehmung,

er wolle ein Geständnis

ablegen und die volle Wahrheit sagen, um sein Gewissen zu erleichtern. Er gab einen ausführlichen Bericht über sein abenteuerliches Leben und über die Einzelheiten des Attentats. Schlesinger ist in Stuttgart geboren und stammt aus gutem Hause. Sein Vater ist früh gestorben. Seine Mutter, die noch lebt, ließ ihn in Musik ausbilden. Wegen verschiedener Enttäuschungen habe er das Elternhaus verlassen. Zuletzt war er bis zum Juni Hauslehrer in Regland bei Oberstdorf im Allgäu. Als er diese Stellung verloren hatte, verschenkte er Hab und Gut und ging auf die Wanderschaft. Er wollte über die Schweiz nach Spanien. Die Schweiz ließ ihn jedoch nicht herein. Dann lernte er Anfang Juni in Friedrichshafen am Bodensee im Asyl Willi Weber kennen, mit dem er sich befreundete und ganz Deutschland durchwanderte. Beide kamen dabei immer mehr herunter und verfielen schließlich auf den Gedanken, sich **durch irgend eine Gewalttat Geld zu verschaffen.** In Süddeutschland haben sie zunächst Drahtseilattentate auf Automobile versucht, um die Insassen zu berauben. Alle diese Versuche schlugen jedoch fehl. In Hannover, wohin sie auf ihrer Wanderschaft gelangten, **fanden die beiden an einem Bahnübergang bei Leiferde einen Schraubenschlüssel** von Eisenbahnarbeitern, dessen Zweck Weber als Techniker sofort erkannte. Da reifte in ihnen der Plan, die Schienen zu lockern und einen Zug zur Entgleisung zu bringen, **um dessen Postwagen zu berauben.** Aus einer Wärterbude stahlen sie noch einen zweiten Schlüssel. Schon in der Nacht vom 17. zum 18. August unternahmen sie einen ersten Anschlag. Hierbei legten sie einen Hemmschuh auf eine Schiene, sowie einen Pflock und mehrere Bretter über die Gleise. Der Zug habe diese Hindernisse hinweggeschleudert. In der folgenden Nacht lösten sie nun in mühsamer Arbeit die Schrauben. Sie glaubten, schon den vorhergehenden D-Zug zur Entgleisung bringen zu können. Dieser kam aber noch, wenn auch stark schlenkernd, über die gefährdete Stelle hinweg. Daraufhin lösten sie die Schiene noch weiter und beim vierten Schnellzug geschah das Unglück. Die beiden lauerten beobachtend in einem Graben. Unter dem Eindruck des furchtbaren Unglücks ergriffen sie zunächst, von Grauen und Entsetzen gepackt, die Flucht. Sie kehrten aber noch einmal, teils aus Neugierde, teils um doch etwas rauben zu können, an die Unfallstelle zurück. Hier sahen sie bereits Eisenbahnbeamte und zahlreiche Passagiere und flohen nun endgültig.

Das Geständnis Schlesingers wurde in den Mittagsstunden Weber vorgelegt,

der zunächst hartnäckig zu leugnen versucht hatte.

Schließlich brach aber auch er zusammen und bequemte sich zu einem Geständnis. Er gab zu, daß sie die Tat von langer Hand vorbereitet und in allen Einzelheiten erwogen haben. Im Wartesaal des Bahnhofs von Lehrte hat Weber mit seinem älteren Bruder Walter über seine Absicht gesprochen. Der Bruder wollte angeblich zuerst mitmachen, hat ihm dann abgeraten und sie schließlich verlassen, um in seine Heimat Schöttmar bei Bielefeld zurückzukehren. Willi Weber war schon als Knabe ein Tunichtgut. Als er im Jahre 1925 zum letzten Male in seiner Heimat war, wo nur noch die Mutter lebt, machte er einen Einbruch in die Stationskasse. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Später trieb er sich stellungslos umher und begab sich auf die Wanderschaft nach Süddeutschland. Nach Leiferde waren beide gekommen, weil Weber dort seiner Braut einen Besuch abstatten wollte. Auch diesem Mädchen hat er ihre Absicht bekanntgegeben. Nach der Tat begaben sich beide wieder nach Schöttmar. Dort besuchte Weber das Grab seines Vaters. Als sie aus dem Friedhof kamen, trafen sie einen alten Freund Webers, namens Schröder. Diesem erzählte er, daß er die Heimat jetzt endgültig meiden müsse, und machte ihm Andeutungen von dem Attentat. Auf diese Weise kam die Polizei auf die Spur der beiden Täter, denn Schröder unterrichtete am Sonnabend die Polizei in Hannover von dem ihm von Weber gemachten Geständnis.

Volksentscheid in Spanien

Oeffentliche Wahl! / Die Artilleriemeuterei beendigt

Madrid, 8. September (Radio)

Das Direktorium gibt bekannt, daß die Vorbereitungen für die Volksabstimmung, die am 11., 12. und 13. September stattfinden soll, beendet sind. Die Abstimmung wird darin bestehen, daß sämtliche über 18 Jahre alten Spanier und Spanierinnen ein Manifest unterzeichnen, in welchem das von Primo de Rivera eingesetzte diktatorische Regime gebilligt wird. Primo de Rivera wird am 13. September sofort nach der Bekanntgabe des Ergebnisses dieser Volksabstimmung die Nationalversammlung für die ersten Tage des Oktober einberufen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die monarchistische Partei ihren Anhängern Enthaltung anraten werde, indem sie auf Meinungsverschiedenheiten hinweist, die sie von dem König wegen seiner Haltung gegenüber dem Diktator trennen.

Paris, 7. Sept. (Eig. Drahtb.)

Die Nachrichten, die aus Spanien vorliegen, sind ziemlich widersprechend. Ueber die Ereignisse in Spanien selbst ist man hier auf die offiziellen Kommuniques angewiesen, die das Direktorium selbst veröffentlicht und die deshalb mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen sind, da sämtliche telegraphischen und Fernsprechverbindungen zwischen Spanien und dem Ausland aufgehoben sind. Da die wenigen durchgelassenen Telegramme einer scharfen Zensur unterliegen, ist es schwer, sich ein genaues Bild über die Lage zu verschaffen. Die Pariser Abendblätter veröffentlichen Mitteilungen, die ihnen von Reisenden gemacht worden sind, die aus Spanien eintreffen. Diese bestätigen im großen und ganzen die Darstellung einer offiziösen Note, die am Dienstag in Madrid veröffentlicht wurde und die besagt, **daß am Montag abend der Aufstand der Artillerieoffiziere als beendet angesehen werden konnte.** Alle Militärorganisationen, die gemeutert hatten, mit Einschluß der Schüler der Kriegsakademie haben sich unterworfen. Die Note schließt mit dem Hinweis, daß die Regierung bei der Verhängung von Sanktionen natürlich nicht die großen Dienste vergesse, die das Artilleriekorps in der Vergangenheit Spanien geleistet habe. König Alfons hat gestern abend die Mitglieder eines Obersten Kriegsrats ernannt, der über die in das Komplott verwickelten Artillerieoffiziere zu Gericht sitzen soll. Das Kriegsgericht wird so schnell wie möglich zusammentreten. In Madrid selbst und in der Mehrzahl der großen Städte herrscht, immer den offiziösen Kommuniques zufolge, Ruhe. Die Unterbrechung der telegraphischen und telephonischen Verbindungen hat aber besonders in den spanischen Handels- und Industriekreisen eine lebhafte Gegenbewegung ausgelöst und man rechnet damit, daß das Verbot sobald wie möglich aufgehoben wird. In Spanien selbst soll eine starke Bewegung zugunsten des Admirals Magaz festzustellen sein. Primo de Rivera selbst werde, wie Reisende erklären, trotz der Zensur heftig angegriffen und die Maßnahmen, die er gegen das Artilleriekorps ergriffen hat, haben lebhaft verstimmt.

*

Es war alles nur ein „Mißverständnis"

Paris, 8. September (Radio)

Aus Madrid wird gemeldet, daß Primo de Rivera dem Kommandanten der Marokkotruppen telegraphisch das Ende des Konflikts mit den Artillerieoffizieren mitgeteilt hat. Er hat hinzugefügt, er halte es für angebracht, der Marokko-Armee sein Vertrauen auszusprechen, da sie sich niemals dem Feinde der Regierung angeschlossen habe. Die spanische Regierung veröffentlicht außerdem eine amtliche Mitteilung, die besagt, daß sich alle Offiziere der Artillerieregimenter, die sich erhoben hatten, unterworfen haben und das Direktorium der Ansicht sei, die Meuterei sei nur das Ergebnis eines Mißverständnisses gewesen. Primo de Rivera fügt hinzu, daß jetzt die Ordnung mit allen Mitteln aufrecht erhalten werde und daß Bestrafungen vorgenommen werden aber ohne einen Revanchegedanken, der die Soldaten und Offiziere, die sich der Bewegung angeschlossen hatten, vor dem Lande erniedrigen könnte. Von der französischen Grenze wird gemeldet, daß zahlreiche spanische Soldaten und Offiziere, die in die Bewegung gegen Primo de Rivera verwickelt gewesen sind, im Laufe der letzten zwei Nächte sich nach Frankreich geflüchtet haben.

Die Ausrottung der Jungtürken

Von
Hermann Wendel

Sie haben alle binnen weniger Jahre ein schmähliches Ende genommen, die einst gefeierten und allmächtigen Größen des Jungtürkentums. Da sie seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs im Herbst 1918 unstet und flüchtig in der Welt umherirrten, fand Enver Pascha im wilden Turkestan einen ähnlich gewaltsamen Tod wie Talaat Pascha in der friedlichen Hardenbergstraße Berlins, und das gleiche Schicksal ereilte Dschemal Pascha in Tiflis. Unter dem nach der Angora-Türkei zurückgekehrten Rest räumt jetzt Kemal Paschas willige Gerichtsbarkeit unerbittlich auf: Dschawid Bey und Dr. Nazim, zwei der einflußreichsten Komiteemitglieder von ehedem, wurden unlängst in Angora so lange am Halse aufgehenkt, bis sie tot waren, andere nahmen sich bei der Verhaftung selbst das Leben, andere harren im Gefängnis des kaum zweifelhaften Spruchs, denn das Unabhängigkeitstribunal arbeitet — was Recht! was Gesetz! was Schuld oder Unschuld — prompt wie eine Guillotine. Aber übertriebenes Mitgefühl mit den Opfern der Galgen von Smyrna und Angora irrt vom Wege ab, denn solange sie an der Macht waren, pflegten sie unter ihren Gegnern genau so fürchterliche Musterung zu halten, wie jetzt der „Ghazi" unter ihnen; sie haben nach Herzenslust gehängt und gemeuchelt, und vor allem tragen sie an der vielleicht fürchterlichsten Metzelei der Weltgeschichte, der planmäßigen Vernichtung des armenischen Volkes, die schauerliche Schuld. Kein Wort für diese Schlächter!

Unseren unentwegten Kriegspatrioten freilich mag bei der jüngsten Entwicklung etwas sauer aufstoßen, denn diese Jungtürken waren von 1914 bis 1918 ihre dicksten Freunde. Kein Hindenburg-Stammtisch, an dem nicht wenigstens einer die harte Nuß des Türkischlernens zu knacken suchte, keine hochgemute Thusnelda, die nicht für den schneidigen Enver mit dem schneidigen Schnurrbart jungfräulich schwärmte! Die Deutschen, die diesen unruhigen Abenteurer kritisch aus der Nähe betrachteten, sahen allerdings schon damals den politischen und militärischen Dilettanten in ihm, der er war; auch im Prozeß von Angora kam zur Sprache, daß er im Herbst 1918 die syrische Front als unerschütterlich bezeichnete, und acht Tage später war sie in voller Auflösung. Und jetzt werden im Namen Kemals, für den jeder deutsche Revanchard Sympathien empfindet, diesen Jungtürken, die doch die Bundesgenossen unseres Ludendorff waren, die schlimmsten Verbrechen, angefangen von Auswucherung des Volkes bis zum Hoch- und Landesverrat, nachgesagt. Enver selbst soll im Sultanpalast Edelsteine im Wert von 400 000 türkischen Pfund gestohlen und in Berlin verschärft haben und der Ankläger erwähnte, daß dieser große „Patriot" während des Einfalls der Griechen in Anatolien nur auf eine Niederlage Kemals gelauert habe, um die Macht wieder an sich zu reißen, und erklärt sein Gedächtnis für immer mit schwarzer Schande befleckt — wer soll sich da mit den schwarzweißroten Sympathien für die Türken noch auskennen!

Wurde vor dem Angoraer Tribunal die ganze schmutzige Wäsche der Jungtürken von 1908 bis 1918 gewaschen, so verweilte das Gericht bei zwei Stellen am liebsten. Immer wieder wurde der Eintritt der Türkei in den Weltkrieg erörtert und es ergab sich, daß nicht einmal ein halbes Dutzend Leute, nämlich der Großvezier Said Pascha sowie Enver, Talaat und Dschemal, ohne Zustimmung des Kabinetts, erst recht ohne Befragung der Kammer ihr Land in dieses Unheil geschleudert hatten. Befragt, warum die Kenntnis des Bundesvertrags und die Entscheidung auf ein so kleines Konventikel beschränkt geblieben sei, gab der Angeklagte Dr. Nazim die so einfache wie aufhellende Antwort: „Die Deutschen wünschten es!" Der zweite ausführlich behandelte Punkt war die Lebensmittelversorgung Konstantinopels während des Krieges, die für Kara Kemal und andere zu einer unerschöpflichen Quelle schamloser Bereicherung wurde. Aber daß so die schwärzesten Kapitel der jungtürkischen Geschichte Blatt für Blatt aufgeschlagen wurden, war nur ein geschickter Kniff, gegen die Angeschuldigten Stimmung zu machen; denn für die eigentliche Anklage, die Beteiligung Dschawids und seiner Gesinnungsgenossen an einem Schlag gegen Kemal Pascha, ließ sich nicht einmal ein Beweis von der Größe eines Stecknadelknopfes beibringen, und nur ein durch und durch politisches Gericht, das so nach Willkür ohne jede Rechtsbürgschaften urteilt wie das Unabhängigkeitstribunal, konnte bei diesem Tatbestand zu einem verdammenden Spruch kommen.

Das einzige, was Dschawid Bey nachgewiesen wurde und was er selbst zugestand, war eine Zusammenkunft jungtürkischer Führer im Frühling 1923 in seinem Hause, die eine Teilnahme an der Politik Angoras beschloß und ein Programm für eine neue Partei entwarf. Dieses Programm lag vor und war das Harmloseste vom Harmlosen. Aber für die Büttel Kemals genügte es. Politik, Partei, Programm — todeswürdige Verbrechen sind es in einem Lande, in dem nur eines, der Wille des Diktators,

gilt und jeder politische Luftzug verpönt ist. Das Ganze wird nur grotesker durch die Tatsache, daß Kemal und die Seinen im Persönlichen wie im Politischen nichts als die Erben des Jungtürkentums sind. Ohne das „Komitee, Einheit und Fortschritt", das 1908 den Absolutismus des Sultans zerbrach, kein kemalistischer Umsturz alles Ueberlieferten in der Türkei! Aber nicht wie in dem Einigen zwischen Berg und Gironde Anno 1793 bekämpft in diesem unentwickelten Lande eine Partei, die die Revolution weitertreiben will, eine andere, die zum Bremsen geneigt ist; nicht wie hinter Berg und Gironde stehen hinter Jungtürken und Kemalisten verschiedene Gesellschaftsschichten, gegensätzliche soziale Interessen, sondern Dwaschid und Kemal, der Gehängte und der Hängende, sind, auf ihre politischen Grundsätze hin angesehen, gehupft wie gesprungen, jeder der Vertreter einer kleinen Clique, deren eine an der Macht ist und deren andere an die Macht möchte. Es handelt sich um einen zähen Machtkampf weit eher von Personen als von Parteien, der seelenruhig die Rechtspflege zur Ausrottung unbequemer Gegner benutzt.

In den Tagen der Prozesse von Smyrna und Angora ist die wirtschaftliche Emanzipation der Türkei vom Ausland weiter fortgeschritten, als seit dem 1. Juli zwischen türkischen Häfen nur mehr türkische Schiffe den Warenverkehr vermitteln dürfen. Aber Kenner bezweifeln, ob die unvollkommene einheimische Schiffahrt dieser Aufgabe zu genügen vermag. Auch weist der Rückgang der Getreideerzeugung, wie er sich in den Ernteziffern ausdrückt, wieder einmal darauf hin, welchen Verlust auch für die türkische Landwirtschaft die Austreibung der griechischen Bevölkerung, eine der Gewaltmaßregeln des fremdenfeindlichen kemalistischen Chauvinismus, bedeutete. Die Ausrottung der Jungtürken rundet das Bild eines Systems ab, das mit Gewalt und Chauvinismus weiter wirtschaftet und immer mehr erscheinen die vielgepriesenen Reformen als Kulisse, die sich vor der hemmungslosen Diktatur einiger weniger aufbaut. Aber selbst wenn Mustafa Kemal Pascha starke Nerven hat, wird ihm in einer dieser Nächte der Wind von den Jungtürken-Galgen Smyrnas und Angoras die Mahnung zugetragen haben, die manchmal auf Grabsteinen zu lesen steht: Was wir waren, bist du! Was wir sind, wirst du sein!

Maßnahmen der Reichsbahn

Die in der letzten Zeit aufgetretenen Eisenbahnunfälle haben die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft, wie von ihr jetzt offiziell mitgeteilt wird, veranlaßt, folgende außerordentliche Maßnahmen zu treffen: Der Streckendienst wird in starkem Maße auf den Strecken und Bahnhöfen auch bei Nacht verstärkt. Verschiedene Kommissionen aus Vertretern der Reichsbahnverwaltung und des Reichsverkehrsministeriums sowie des Beamten- und Arbeiterpersonals bereisen ab Dienstag das gesamte Reichsbahngebiet, um den Zustand des Oberbaues und des rollenden Materials, die Handhabung des Betriebsdienstes und die Beanspruchung des Personals zu kontrollieren. Die ersten Berichte über die Hauptstrecken werden von den Kommissionen bereits in der nächsten Woche erstattet. Die Reichsbahnverwaltung betont, daß für die Reichsbahn ebenso wie für jede andere Verkehrsverwaltung die Schäden der Kriegszeit, in der man an Gleisen, Brücken und am Wagenpark, wie überhaupt an allen Bahnanlagen Raubbau getrieben habe, erst in ernster, langwieriger Arbeit ausgemerzt werden könnten. Mit dem Umbau des Oberbaues gehe es jedoch jetzt rüstig vorwärts, so daß hier bald der Friedenszustand erreicht sei und auch die Geschwindigkeit der Züge auf den Friedenszustand gebracht werden könne. Durch eine ständige Mechanisierung der Arbeit seien zwar Köpfe erspart worden, jedoch stehe die Personalziffer heute noch trotz geringeren Verkehrs höher als im Jahre 1913. — Die Reichsbahnverwaltung vergißt hier, daß bei dem Personalstand 40 bis 50 000 Zeit- und Aushilfsarbeiter in Betracht kommen. Ferner vergißt die Reichsbahnverwaltung, daß aus dem Personal heute viel mehr herausgeholt wird als früher. Um die Leistung zu steigern, hat man vielfach Methoden angewandt, die stellenweise unter den einzelnen Betrieben sowie in den Betrieben selbst zu förmlicher Schmutzkonkurrenz führten. Was den Umbau des Oberbaus betrifft, so sind von rund 48 000 Kilometern noch immer 9000 dringend der Reparatur bedürftig. 500 Kilometer werden mit Hilfe des Arbeitsbeschaffungsprogramms repariert. Es ist also noch ein gewaltiges Stück Arbeit zu leisten, bevor der Oberbau einigermaßen den Anforderungen des modernen Verkehrs gewachsen ist.

Die Not der Angestellten

Wohl keine Berufsgruppe ist von der Krise auf dem Arbeitsmarkt so unerbittlich grausam heimgesucht worden wie die älteren Angestellten. Das Schlimme ist, daß sich für sie auch bei einer Besserung der Wirtschaftslage kein „Silberstreif am Horizont" zeigen wird; denn die Rationalisierung des Bureaubetriebs steht erst in den Anfängen. Es muß mit der bitterernsten Tatsache gerechnet werden, daß viele der älteren Angestellten in ihrem Beruf keine Arbeit mehr finden werden. Unter diesen Umständen ist es dringend notwendig, daß sich die maßgebenden Stellen endlich einmal darüber klar werden, wie für diese Opfer der Wirtschaftskrise Arbeit geschaffen werden kann. Bei der am 17. September stattfindenden Besprechung des Reichsarbeitsministeriums mit den Organisationen zur Prüfung dieser Frage werden die wirtschaftlichen und seelischen Nöte der vor dem Nichts stehenden älteren Angestellten sehr ausführlich besprochen werden.

Zwei Punkte sind es vor allem, bei denen zugepackt werden muß: Beschäftigung von Arbeit bei den Behörden und Schutz vor Verdrängung der noch in Arbeit befindlichen älteren Angestellten durch pensionierte Beamte und Offiziere oder Mannschaftsempfänger. Arbeit kann, wie schon vor längerer Zeit in der Arbeiterpresse angeregt wurde, dadurch geschaffen werden, daß man kaufmännische und Bureauangestellte für familiäre Erhebungen und Arbeiten aus dem Aufwertungskomplex heranzieht. Wie der Reichsfinanzminister auf der Bundestagung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten in Hamburg mitgeteilt hat, hat die Regierung diese Anregung in Erwägung gezogen. Hoffentlich kommt die Regierung von der Erwägung bald zum Entschluß.

Tagung der Alldeutschen

„Letzte Warnung vor dem Völkerbund"

In Bayreuth haben sich der alldeutsche Justizrat Claß und seine Getreuen versammelt. Es sind schlechte Zeiten für diese letzten Getreuen deutscher Monarchie. Nichts will mehr glücken.

Ganze 600 Mann kommen nach dem doch gewiß nicht zu niedrig schätzenden Bericht der „Deutschen Zeitung" zur öffentlichen Tagung zusammen. Ein Trost, daß am Abend wenigstens die Kapelle der Reichswehr spielt. Ideen wird man vergebens suchen. Die Ideen sind immer dieselben. Der Hauptfeind, das sind die Marxisten und Stresemann. Das Schlimmste ist der Völkerbund. Feierlich wird einstimmig eine Entschließung angenommen, in der „noch einmal in letzter Stunde" der Alldeutsche Verband eindringlich seine warnende Stimme gegen den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erhebt. Und warum?

„Der Eintritt in den Völkerbund wäre die Krönung der international eingestellten marxistischen Erfüllungspolitik, wäre die nochmalige Unterzeichnung und freiwillige Anerkennung des Versailler Diktats und die Bekräftigung der Verträge von Locarno. Er wäre damit der freiwillige Verzicht auf deutsches Volk und Land in Nord, Ost und West, er wäre die freiwillige Anerkennung der Dawesgesetze mit dem Verluste der politischen und wirtschaftlichen Souveränität Deutschlands, er wäre die freiwillige Uebernahme der brutalen Bedrückung und Ausbeutung durch die Gesetze

Gegen eine Reichspolitik, die uns hierin geführt hat, erhebt der Alldeutsche Verband den schärfsten Widerspruch. Niemals darf das nationale und völkische Deutschland das Ergebnis dieser Politik für sich als verbindlich anerkennen. Dies Ergebnis durch sogenannte positive Mitarbeit zu befestigen, wäre Versündigung am deutschen Volke und seiner Zukunft."

Claß und seine Mannen sind für „rücksichtslose nationale Opposition", und offen bekennt sich der Herr Justizrat zur Putschpolitik. Er ist dafür, „die bei anderen Völkern bewährte Diktatur als bestes Uebergangsmittel zu empfehlen". Er will „offen bekennen, daß die Wiederherstellung der Monarchie politisches Ziel ist, daß die Wiederkehr des Kaiserhauses zur Wiederherstellung der Ordnung im Vaterlande" notwendig ist. Er will mit dem „System der blinden Massenherrschaft brechen und einen Verfassungszustand schaffen, der dem Einsichtigen (lies Claß!) im Vaterlande den notwendigen Einfluß sichert". — Herr Claß wird noch manchen Kranz in Bayreuth niederlegen, aber den Tag wird er leider nicht erleben, der ihm „den notwendigen Einfluß" sichert. Der Putschismus stirbt aus.

Deutschland einstimmig aufgenommen

Einstimmige Annahme des ständigen Ratssitzes für Deutschland
Drei neue nichtständige Sitze / Das Ende der Völkerbundkrise

Genf, 8. September (Radio)

Unter allgemeiner Spannung trat heute vormittag Punkt 10 Uhr die Völkerbundsversammlung zu der entscheidenden Sitzung über die Aufnahme Deutschlands zusammen. Hörsaal und Tribünen waren dicht gefüllt. Der Präsident erteilte sofort dem Berichterstatter des Bureaus, dem Schweizer Motta das Wort. In einem klar formulierten Exposé begründete er unter allgemeiner Aufmerksamkeit des Hauses den Antrag des Bureaus, ohne weitere Kommissionsberatungen das Ergebnis der Auseinandersetzungen in der Studienkommission und dem Völkerbundsrat einstimmig zu verabschieden. Motta befaßt sich dann im einzelnen mit der „von der ganzen Welt geforderten Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund". Er schloß mit den Worten: „Es ist gut, die Diskussion abzukürzen und eine Entscheidung herbeizuführen." So wird der heutige Tag ein historischer werden, wenn er die Aufnahme Deutschlands, die Lösung der ausgebrochenen Krise und den Beginn positiver Arbeit mit wichtigen Fragen, wie die der Entwaffnung, bringen wird.

Als Motta abschließend das Wort eines alten lateinischen Dichters über den Frieden zitierte, fand er in der Versammlung und auf den Tribünen minutenlangen stürmischen Beifall. Es folgte dann der Vertreter Hollands. Er stellte fest, daß seine Regierung immer gegen jede Erweiterung des Völkerbundsrates auch durch nichtständige Sitze gewesen sei, jetzt aber dem Beratungsergebnis ihre Zustimmung geben werde, um weitere Schwierigkeiten zu vermeiden. Aehnliche Erklärungen machten eine Reihe anderer Staaten. Die Diskussion über den Bericht des Rates war 11,45 Uhr beendet. Der Präsident schritt dann zur Abstimmung und ließ zunächst abstimmen

über die Aufnahme Deutschlands

in den Völkerbund. Die Abstimmung erfolgte namentlich und führte einstimmig mit 48 Stimmen zur Aufnahme. Es folgte dann die Abstimmung über den ständigen Ratssitz an Deutschland, und die drei neu zu schaffenden nichtständigen Sitze. Auch diese Abstimmung ergab

volle Einstimmigkeit

mit 48 Stimmen. Das erste Ergebnis über die Aufnahme Deutschlands wurde mit sehr langem Beifall der Versammlung und der Tribüne aufgenommen. Der Präsident erklärte dann, daß damit Deutschland offiziell in den Völkerbund aufgenommen sei. Man wünsche, daß es bald seinen Sitz im Rat und in den Kommissionen ausfüllen würde.

Genf, 7. September. (Eig. Drahtber.)

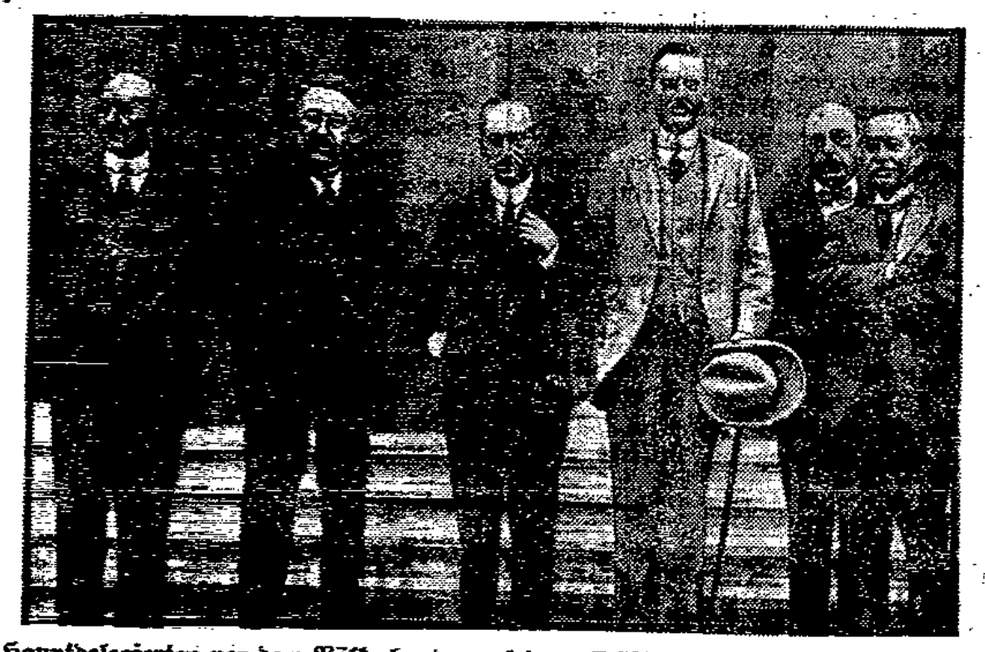
Die Vollversammlung des Völkerbundsrats trat am Dienstag um 12 Uhr zur Kenntnisnahme der am Vormittag erfolgten Präsidentenwahlen für die sechs Kommissionen zusammen. Die Sitzung dauerte eine gute halbe Stunde und endete mit der einmütigen Bestätigung der Wahlergebnisse. Sie interessieren insofern, als unter den Kommissionspräsidenten sich kein Vertreter einer Großmacht befindet, sondern lauter Vertreter von Staaten gewählt wurden, die entweder im Rat nicht vertreten sind oder wenigstens keinen ständigen Sitz haben. Diese Regelung erfolgte, um von vornherein jedes Mißverständnis in bezug auf Deutschland zu vermeiden. Es hätte ohne weiteres entstehen können, wenn von den im Rat mit einem ständigen Mandat sitzenden Mächten nur Deutschland keinen Kommissionspräsidenten erhalten hätte. Der eingeschlagene Weg schaltet nicht nur dieses Mißverständnis, sondern auch einen formellen Anspruch Deutschlands auf den Vorsitz in einer Kommission aus. Die Kommissionen beginnen mit ihren Beratungen erst nach der Ankunft der deutschen Delegation. Es soll den deutschen Vertretern so Gelegenheit gegeben werden, von vornherein mitzuarbeiten.

Am Mittwoch ist nun die entscheidende Sitzung. Sie wird zunächst die Aufnahme Deutschlands beschließen und dann den Vorschlag des Rates **auf Schaffung eines neuen ständigen Sitzes für Deutschland und dreier nichtständigen Sitze ihre Zustimmung geben.** Der deutsche Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund ist damit genehmigt. Von diesem Augenblick an ist Deutschland zur Mitarbeit berechtigt. An der Verteilung der neuen nichtständigen Ratssitze, mit der sich am Sonnabend die erste Kommission unter dem Vorsitz des früheren Schweizer Bundespräsidenten Motta befassen soll, werden die deutschen Delegierten bereits mitarbeiten. Man hofft in unterrichteten Kreisen, daß diese Arbeiten bis Mitte der nächsten Woche beendet sind und am kommenden Mittwoch oder Donnerstag der neue Völkerbundsrat, d. h. die nichtständigen Mitglieder gewählt werden können. Es wird vorläufig noch eifrig darüber verhandelt, ob Spanien trotz seiner Zurückhaltung und ohne seine Anwesenheit in Genf als nichtständiges Mitglied ebenfalls in den Rat gewählt werden soll. Die neuesten diplomatischen Nachrichten aus Madrid sprechen davon, daß der spanische Diktator großen Wert auf eine Wahl legt.

*

Berlin, 8. September (Radio)

Der deutschen Delegation, die voraussichtlich am Donnerstag abend in Genf eintrifft, werden auch der deutsche Gesandte in Bern, Adolf Müller, sowie der Genfer Generalkonsul Aschmann angehören. Zu den Mitgliedern der Delegation zählen ferner die bereits in Genf weilenden Mitglieder der vorbereitenden Abrüstungskommission, Oberstleutnant von Bötticher und Admiral Freiberg vom Reichswehrministerium. Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete ist durch Ministerialrat Dr. Mayer vertreten.



Unser Bild zeigt die Hauptdelegierten vor dem Völkerbundspalast in Genf. Von links: Scialoja (Italien), Briand (Frankreich), Benesch (Tschechoslowakei), Chamberlain (Großbritannien), Guani (Uruguay), Ishi (Japan). Der Tscheche Benesch hat bei seiner Eröffnungsansprache mit Recht darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Tagung für die Geschichte des Völkerbundes und für die Geschichte der europäischen Politik im allgemeinen von ganz besonderer Bedeutung sei.

Der chinesische Krieg

London, 8. September (Radio)

Nach Meldungen aus Peking kam es im Oberlauf des Yangtse zu einem Gefecht zwischen zwei englischen Kanonenbooten und chinesischen Truppen. Sie erwiderten das Feuer der Kanonenboote mit Maschinengewehren und Artillerie, so daß sich die Kanonenboote zurückziehen mußten. Der Zusammenstoß hatte seinen Grund darin, daß die Truppen Wu-Pei-Fus vor einigen Tagen zwei englische Handelsdampfer beschlagnahmt hatten, weil sie zwei Schiffe mit Soldaten überrannt hatten. Die Kanonenboote erlitten während des 1½stündigen Gefechts schwere Mannschaftsverluste und mehrere Treffer unter und über dem Wasser, so daß sie sich zurückziehen mußten, ohne die Handelsdampfer befreit zu haben. Der chinesische Außenminister hat nach den jüngsten Nachrichten an den britischen Generalkonsul in Kanton ein Schreiben gesandt, in dem er sich energisch und entrüstet gegen die Landung englischer Truppen am Oberlauf des Yangtse wendet. Der Minister verlangt die sofortige Zurückziehung der gelandeten britischen Marineabteilung sowie aller britischen Kanonenboote.

Nachlese

Ein Nachwort zur Industriellentagung

In seiner Dresdener Tagung ist der Reichsverband der Deutschen Industrie an die Arbeiterschaft und die Sozialdemokratie herangetreten mit der Aufforderung, daß diese an den Regierungsgeschäften mit teilnehmen, aber gleichzeitig mit dem Anspruch, daß das Unternehmertum dabei die Führung behalten soll. Man hat keinen Anlaß zu bezweifeln, daß die Einladung der Unternehmer ernst gemeint war. Wie wenig aber der Anspruch des Unternehmertums auf ausschließlich Führung in der Wirtschaftspolitik berechtigt ist, dafür bot die Tagung selbst mancherlei Beweise durch die Unzulänglichkeiten und Widersprüche, die in den Referaten zutage traten.

So wollte Geheimrat Duisberg, der Vorsitzende des Reichsverbandes, daß die deutsche Handelspolitik auf die Erzielung eines Ausfuhrüberschusses von 3 Milliarden Mark jährlich gerichtet sein müßten. Geheimrat Bücher hingegen erklärte angesichts der Reparationsschulden und der Auslandsverschuldungen eine passive Handelsbilanz zur ökonomischen Notwendigkeit! Wer hat hier recht? Der Reichsverband müßte, wenn er führen will, sich über derartige Grundfragen der Wirtschaftsführung doch vollkommen klar sein, ehe er andere zu seiner Meinung zu bekehren sucht.

Aber auch bei Duisberg selbst trat der Konflikt zwischen Empfindung und Wirklichkeit deutlich hervor. Er stellte den Satz auf, daß der heimische Markt der heimischen Produktion vorbehalten bleiben müsse. Jeder einzelne Deutsche solle daran mitwirken, den Bezug nicht lebensnotwendiger Waren aus dem Auslande einzuschränken, „das gilt ebensogut für Orangen und Bananen wie für Automobile und Textilien". Wie man gerade heute eine solche Politik der Einfuhrdrosselung machen soll, wo die deutsche Wirtschaft selbst nach dem Auslandsmarkt drängt, der ihr nur gegen Konzessionen für den Import geöffnet wird — das ist eine Frage, die Herr Duisberg nicht einmal anschnitt. In der Tat schließen die beiden Gegensätze einander aus.

Der Reichsverband der Deutschen Industrie hat in dem Referat des Geheimrats Kastl seine Angriffe gegen die Höhe der sozialen Abgaben aufrechterhalten und erneuert. Den Einwand der Denkschrift, die seinerzeit von den Freien Gewerkschaften als Antwort auf das Industriellen-Programm veröffentlicht wurde, blieb dabei unberücksichtigt. Dabei ist der Einwand so wichtig, daß es gerade jetzt an der Zeit ist, an ihn zu erinnern. Mit Recht sahen die Gewerkschaften die sozialen Aufwendungen, die ja nur zu einem Teil von den Unternehmern getragen werden, als einen Teil der Entlohnung an, jenen Teil, der zum Schutz vor Hunger und Not in Zeiten der Arbeitslosigkeit, Krankheit und nach Betriebsunfällen unentbehrlich ist. Daher kann, so ist die richtige Auffassung der Gewerkschaften, der Sozialetat nicht als eine „Belastung" der Wirtschaft angesehen werden. In der Tat beweisen heute noch viele Unternehmer, daß die sozialen Leistungen der Allgemeinheit noch viel zu gering, die sozialen Aufwendungen also ebenfalls zu niedrig sind. Sie beweisen es dadurch, daß sie neben der öffentlichen Wohlfahrtspflege eigene Versicherungskassen, Erholungsheime usw. aus Werksmitteln unterhalten. Das wäre doch nicht nötig, wenn der Staat sich schon „zu einer reinen Versorgungsanstalt für Millionen von Menschen aller möglichen Kategorien entwickelt hätte, wie es Kastl hinstellte.

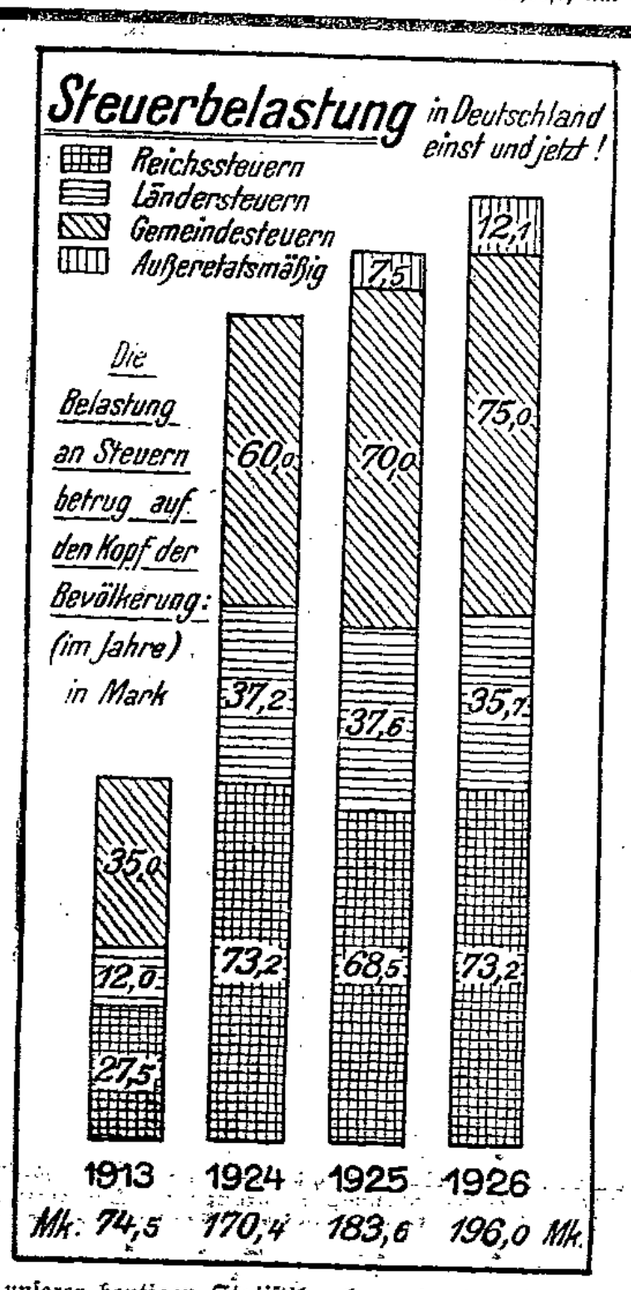
Die Gegenfrage liegt übrigens auf den Lippen: wenn die Fürsorge für die Armen und Aermsten als eine solche Last empfunden wird, warum hält man dann die Fürsorge für die Reichsten der Reichen, für die Aufsichtsräte, in einem so großen Umfang aufrecht, ganz gleichgültig, ob die Rentabilität der Wirtschaft es zuläßt oder nicht?

Entweder man will eine „geistig und körperlich gesunde Arbeiterschaft" — oder man überläßt die Notleidenden ihrem Schicksal. Beides gleichzeitig kann man nicht wollen. Es wäre also zweckmäßig, wenn das Unternehmertum in dieser grundsätzlichen Frage erst einmal selbst in sich einig wird, ehe es mit dem Anspruch des „Führertums" auf dem Gebiete der Sozialpolitik an die Oeffentlichkeit tritt.

Interessant war auch der Verlauf der Beratungen auf dem Gebiet der Finanzpolitik. Reichsfinanzminister Dr. Reinhold hatte plötzlich und unvermutet sein Herz für die notleidende Industrie entdeckt mit dem Erfolg, daß seiner Rede jubelnder Beifall zuteil wurde. Sogar der deutschnationale Abgeordnete Dr. Reichert erklärte am Tage darauf, noch niemals habe ein wirtschaftssachverständiger Minister solche hundertprozentige Zustimmung zu seinen Ausführungen gehabt wie eben Herr Reinhold. Man hätte nun annehmen müssen, daß der Verband nach dieser hundertprozentigen Zustimmung auf seine finanzpolitischen Forderungen verzichten und sich allenfalls auf den Standpunkt des Ministers stellen würde. Statt dessen wurde die Resolution des Vorstandes einstimmig so angenommen, wie sie war und wie sie abgefaßt wurde, ehe Herr Reinhold seine weitgehenden Zusagen gemacht hatte. Man fordert also nicht nur das, was man will, sondern auch das, was man hat. Eine immerhin eigenartige Form politischer Meinungskundgebung — oder mindestens ein kleiner Fehler der Regie!

Silverberg trauerte dem dahinschwindenden Ideal des selbständigen Unternehmers nach, das gleichzeitig mit dem Emporwuchern des Finanzkapitals erfolgte. Dann wies er darauf hin, daß die Bildung großer und größter Trusts von der Oeffentlichkeit bisher zustimmend aufgenommen wurde, aber sicherlich auf schärfsten Widerstand stoßen würde, wenn die Trusts zu Sicherheitshäfen für die Sanierung von Effektenspekulationen würden. Als ein Mittel gegen die Ueberfremdung durch das Finanzkapital sah Silverberg die Schutzaktien an. Gerade diese mehrstimmigen Vorzugsaktien aber waren es, die in vielen Fällen kleinen Finanzgruppen mit billigem Geld die Herrschaft über die Produktionsmittel ermöglichten. Oder ist der Streit zwischen der Deutschen Bank und der Stadt Berlin über die Vorzugsaktien der Hochbahngesellschaft bereits wieder vergessen, der allein die unberechtigte Wahrnehmung finanzieller Vorteile, nicht aber der Abwehr von Ueberfremdung zum Gegenstand hatte? Andernfalls hätte ja die Deutsche Bank sich nicht diese Schutzaktien um teures Geld abkaufen lassen.

Man sieht, es lohnt sich schon eine kleine Nachlese, um einige der größten Irrtümer der Industriellen festzustellen. Und doch ist fast jede dieser Meinungsbildungen entscheidend für die grundsätzliche Stellung des Reichsverbandes zu den Produktions- und Absatzproblemen, wie auch zu der Arbeiterschaft. Wenn also der Reichsverband die sachliche Verständigung mit den Organisationen der Arbeiterschaft sucht, so wird er nicht nur seinen noch etwas kindhaft anmutenden Vorstellungen vom Sinn des Klassenkampfes und von der sozialistischen Wirtschaftspolitik richtigstellen müssen, er wird auch erst noch diejenige Klarheit über Mißverständnisse anzustreben haben, die — in die Staatspolitik übertragen — leicht zu verfehlten Maßnahmen führen können.



In unserer heutigen Statistik geben wir eine Uebersicht der Steuerlasten auf den Kopf der Bevölkerung in Deutschland. Während 1913 der einzelne im Jahre RM. 74,50 Steuern zahlen mußte, ist die Summe heute auf RM. 196,— im Jahre gestiegen. Zu den erheblich gestiegenen Steuern von Reich, Ländern und Gemeinden sind die Lasten durch das Dawes-Abkommen für 1925 und 1926 und weiter die Belastung der Reichsbahn und der Industrie zugunsten des Auslandes hinzugekommen. Auch diese außeretatsmäßigen Lasten sind nichts anderes als eine indirekte Besteuerung der Volkswirtschaft. Das Volkseinkommen betrug in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung berechnet 1913: RM. 650.—, 1925: RM. 743,—, wobei die Entwertung des Geldes zu berücksichtigen ist, die Steuerbelastung steigerte sich in erheblich größerem Maße. Jedenfalls ist das Bild, das die Uebersicht der Steuerlasten bietet, im Hinblick auf die Wirtschaftskrise und auf die große Arbeitslosigkeit ein recht trübes.

Reichsbankausweis

Die Reichsbank hatte Ende August eine recht erhebliche Inanspruchnahme an Wechselkrediten zu verzeichnen. Die Bestände an Wechseln stiegen um 180,7 auf 1251,5 Millionen Mark in der letzten Augustwoche. Außerdem vermehrten sich die Lombardkredite um 87,7 auf 100,1 Mark. Der starke Geldbedarf, der auch in einem erheblichen Rückgang der fremden Gelder zu konstatieren ist, bewirkte, daß für 535,3 Millionen Mark Geldscheine wieder in den Verkehr gegeben werden mußten. Im Zusammenhang mit der Aufhebung der festen Kursrelation zwischen Mark und Dollar wurden auch bei der Reichsbank größere Beträge von deckungsfähigen Devisen verfügbar, so daß dieses Konto um 113,5 Millionen Mark anwuchs. Die Deckung der Noten durch Gold allein betrug 46,3, durch Gold und Devisen zusammen 61,7 Prozent. Der ganze Ausweis trägt deutlich die Kennzeichen einer normaleren Entwicklung des Kreditbedarfs als sie früher beim Dollarzwangskurs zu verzeichnen war.

Internationale Gefängnisreform

Die Frage der Besserung des Strafvollzuges in den Gefängnissen, der wir in Deutschland gegenwärtig durch Einführung der in Amerika seit langem mit Erfolg eingeführten Bewährungsfrist besondere Aufmerksamkeit schenken, hat auch internationale Kongresse schon wiederholt beschäftigt. Eine englische private Organisation, die Howard-League für Strafrechtsreform, will jetzt mit Hilfe des Völkerbundes ein gemeinsames Vorgehen auf diesem Gebiete anregen und in die Wege leiten. Die Vereinigung hat ein Programm ausgearbeitet, das eine Liste von „Mindestrechten der Gefangenen" aufstellt. Man darf nicht verkennen, daß der Gedanke, daß auch der Gefangene sich bewußt ist, während seiner Haft nicht recht- und wehrlos zu sein, sondern immer noch eine Persönlichkeit zu sein, die eigene Rechte geltend machen kann, sehr viel dazu beitragen kann, um dem Gefangenen das Bewußtsein wachzuhalten, daß er nicht ganz aus der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen ist. Gerade das Gefühl, ausgestoßen zu sein, erschwert sehr oft das Einleben in die normale Form der menschlichen Gemeinschaft nach der Entlassung aus dem Gefängnis.

Freilich wird es nicht ganz einfach sein, solche Rechte der Gefangenen einheitlich und zweckmäßig festzusetzen. Gewisse Rechte auf Unterbringung, Beköstigung, Beschäftigungsmöglichkeit ließen sich wohl für alle Gefangenen wenigstens in den Grundzügen gleichmäßig festlegen. Schwieriger wird es schon, wenn es sich etwa um ein Recht, Angehörige zu sehen oder mit ihnen brieflich zu verkehren, um Freizeiten und Aehnliches handeln würde. Der Vorschlag der Howard-League beschränkt sich darauf, solche Einrichtungen als Rechte festzulegen, die, wie es heißt, „heute schon bei den fortgeschrittenen Nationen gebräuchlich sind", nicht aber solche, wie sie „wissenschaftliche und humane Grundsätze" vorschreiben würden. Aber gerade die wissenschaftliche Grundlage, wie sie die neuzeitlichen Forschungen der Psychiatrie ergeben, sollte doch für die Behandlung der Kriminellen in und außerhalb der Gefängnisse maßgebend sein. Hier würde auch wohl die internationale Verständigung leichter als in anderen Punkten sein.

Die Howard-League will versuchen, durch eine der in Frage kommenden Nationen das von ihr ausgearbeitete Mindestprogramm der Gefangenenrechte formal dem Völkerbund vorlegen zu lassen. Da die Arbeit in der Gefangenenfürsorge bei uns mehr und mehr auch von Mitgliedern der Arbeiterschaft und besonders den in der Arbeiterwohlfahrt tätigen Genossen und Genossinnen ausgeübt wird, so wäre es wohl wünschenswert, wenn diese versuchten, sich mit den englischen Bestrebungen bekannt zu machen und eventuell eigene Vorschläge denen der Howard-League anzufügen und mit ihr gemeinsam vorzugehen.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(18. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Als Herr Tartarin von Tarascon sich in der eigentlichen Stadt Algier befand, machte er ein ganz erstauntes Gesicht. Eine orientalische Stadt hatte er sich früher ganz anders vorgestellt. Er glaubte, diese müßte einen feenhaften, geheimnisvollen Eindruck machen und durchaus keine Aehnlichkeit mit anderen Städten haben. Eine orientalische Stadt — das müßte doch eigentlich so ein Mittelding zwischen Konstantinopel und Sansibar sein. Und wie sah er sich nun enttäuscht! Er war wie aus den Wolken gefallen. Das war ja alles gerade so, wie daheim in Tarascon. Kaffehäuser, Restaurants, breite Straßen, vier Etagen hohe Häuser — kurz alles, wie man es in Frankreich auch findet. Auf einem kleinen, gut gepflasterten Platze spielte die Kapelle eines algerischen Linienregiments eine Polka von Offenbach; in der Nähe saßen einige Herren auf höchst eleganten Stühlen vor einem Kaffeehaus, tranken Bier und aßen Spritzkuchen. Da promenierten elegant gekleidete Damen, dann kamen einige Soldaten, ihnen folgten andere Soldaten, diesen wieder andere — wohin er blickte, sah er Soldaten und keinen Türken, aber auch nicht einen einzigen, er müßte sich selbst denn für einen echten Morgenländer gehalten haben.

Als er quer über den Platz gehen wollte, fühlte er sich einigermaßen geniert. Alle Welt blickte ihn erstaunt und neugierig an, die Militärkapelle hörte sogar zu spielen auf, und die hübsche Offenbachsche Polka blieb sozusagen mit einem Fuße in der Luft hängen.

Die beiden Flinten auf den Schultern, den Revolver im Futteral an der Seite — so ging Herr Tartarin ernst und würdevoll, wie Robinson Crusoe, an den Gruppen der Starrenden vorbei, ohne sie nur eines Blickes zu würdigen. Aber als er glücklich im Hotel angelangt war, verließen ihn doch seine aufs höchste angespannten Kräfte. Die Abreise von Tarascon, der Hafen von Marseille, die Ueberfahrt, der montenegrinische Prinz, die Piraten, das alles ging ihm wirr durch den Kopf. Es sauste und brauste ihm in den Ohren, es flimmerte ihm vor den Augen. Nur mit Not und Mühe konnte er noch die Treppe hinaufsteigen, sein Zimmer betreten, die Waffen ablegen und sich entkleiden. Das Hotelpersonal sprach sogar allen Ernstes schon davon nach einem Arzte zu schicken.

Kaum hatte sich Tartarin jedoch zu Bett gelegt, als er auch schon einschlief. Sein Scharchen war so kräftig und laut, daß der Wirt einsah, die medizinische Wissenschaft habe bei seinem Gaste durchaus nicht nötig, ihre Kraft zu betätigen. So zog er sich denn mit seinem Personal leise und bescheiden zurück.

4. Zum ersten Male auf Anstand.

Die Uhr auf dem Gouvernementsgebäude verkündigte eben die dritte Stunde, als Tartarin erwachte. Er hatte den ganzen Abend, die ganze Nacht, den ganzen Morgen über und noch ein gut Stück vom Nachmittag geschlafen. Was hatte er aber auch für drei Tage der Aufregung hinter sich.

Als unser Held nun endlich wieder die Augen aufschlug, war sein erster Gedanke: Nun bin ich also wirklich im Lande der Löwen.

Du lieber Himmel! Warum hätte er sich das denn auch nicht sagen sollen? Allerdings — wenn er sich die Sache länger überlegte, wenn er bedachte, daß die Löwen so in seiner nächsten Nähe seien, kaum ein paar Schritte von ihm entfernt, daß er sie nur zu locken brauchte — brr! hierher! — dann wurde es ihm eiskalt, und er verkroch sich unter seine Bettdecke.

Aber schon im nächsten Augenblick wich die Mutlosigkeit wieder. Von den Straßen drang der Schall eines regen Lebens und Treibens zu ihm, der Himmel war so blau, die Sonne schien so lustig in sein Zimmer, das Frühstück, das er sich an sein Bett bringen ließ, war so vortrefflich und der Wein von Crescia so ausgezeichnet, daß neue Lebens- und Tatenlust bald wieder alle seine Adern durchglühte.

„Zu den Löwen! Zu den Löwen!" rief er begeistert, sprang aus dem Bette und kleidete sich schnell an.

Er hatte folgenden Plan entworfen: Ohne einer Menschenseele etwas von seinem Vorhaben zu sagen, wollte er die Stadt verlassen, sich direkt in die Wüste begeben, die Nacht abwarten, sich in einen Hinterhalt legen und dann, sobald ein Löwe in seine Nähe kam — piff! paff! puff! Am nächsten Morgen könnte er dann zur Frühstückszeit wieder im Hotel de l'Europe sein, die Glückwünsche der Einwohner von Algier entgegennehmen, einen Wagen mieten und nach der Stelle fahren, wo er die Bestie erlegte.

Er bewaffnete sich schnell, nahm seinen berühmten Zeltschirm auf den Rücken, so daß die mittlere Stange des Gestells ihm weit über den Kopf ragte, und ging steif wie ein Laternenpfahl die Treppe hinunter und auf die Straße hinaus. Damit nun niemand wüßte, welchen Weg er einschlage, um vielleicht auf diese Weise seine Absichten zu erraten, wandte er sich erst nach rechts, ging dann immer geradeaus bis an das Ende der Arkaden Bab-Azun, wo die in ihren dunkeln Läden wie die Spinnen in ihrem Netze lauernden jüdischen Kleiderhändler von Algier ihn ganz verwundert anstaunten; darauf ging er quer über den Theaterplatz, gelangte in die Vorstadt und endlich auf die große und staubige Chaussee nach Mustapha.

Hier herrschte ein überaus lebendiges, buntes und abwechslungsreiches Treiben. Omnibusse, Fiaker, Equipagen, Militär-Trainwagen, große mit Ochsen bespannte Karren fuhren nach beiden Richtungen; hier kamen einige Bataillone afrikanischer Jägerregimenter, dort Herden kleiner, fast zwerghafter Esel, dazwischen drängten sich Negerinnen, die frischgebackene Brote zum Verkauf ausboten; hier nahten ein paar Wagen mit elsässischen Auswanderern, auf der anderen Seite sah man mehrere Spahies in ihren roten Mänteln — alles wogte auf und nieder in der jeden Gegenstand fast verhüllenden Staubwolke, Trompetengeschmetter; längs der Straße sah man hinter niedrigen Zäunen und Hecken kleine, baufällige Häuser, in deren Torwegen Frauen standen und sich vor allen Vorübergehenden ungeniert die Haare kämmten. Ferner sah man Schenken, in denen jeder Raum mit trinkenden und rauchenden Soldaten angefüllt war, Fleischerläden usw.

Was wollen denn die Leute eigentlich mit ihrem berühmten „Orient"? fragte sich Tartarin. Wie kommen sie bloß darauf, ihm zu Ehren so viele Loblieder zu singen? Hier gibt es ja noch weniger Türken als in Marseille?

Plötzlich sah er dicht vor sich ein großes Kamel vorübergehen; es ging kerzengerade und stolzierte mit seinen langen Beinen so gravitätisch wie ein Truthahn.

Da begann unserm Reisenden doch das Herz zu klopfen.

Schon Kamele! Da können die Löwen ja gar nicht mehr weit sein.

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil

Die viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 16. August 1926, durch welche die Struckteichwiesen zum Sperrbezirk erklärt sind, wird hierdurch aufgehoben. (1439

Lübeck, den 8. September 1926

Das Gesundheitsamt

Neuveranlagung

der landwirtschaftlichen Betriebe zu der ab 1. Januar 1925 zu zahlenden Umlage

Gemäß § 998 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung wird bekannt gegeben, daß die Verzeichnisse der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe einschließlich der mitversicherten Nebenbetriebe über die Größe und die Kulturart der bewirtschafteten Ländereien im Bezirke

a) der Stadt Lübeck, der Vorstädte und der Stadtteile Krempelsdorf, Vorwerk, Moisling, Genin, Israelsdorf, Gothmund, Schönböcken und Wesloe im Geschäftszimmer der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung in Lübeck, Polizeidienstgebäude, Parade 10, Zimmer 29,
b) des Stadtteiles Kurort und Seebad Travemünde und Gneversdorf in der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde in Travemünde,
c) des Stadtteiles Kücknitz-Herrenwyk im Geschäftszimmer des Polizeibezirkes Kücknitz,
d) des Stadtteiles Schlutup in der Meldestelle in Schlutup, Wesloer Straße 1,
e) des Stadtteiles Siems-Dänischburg im Geschäftszimmer des Polizeibezirkes Dänischburg

vom 9. bis 23. September d. Js. einschließlich zur Einsicht der Beteiligten ausliegen. Widersprüche der Beteiligten dagegen,

daß ihr Betrieb in das Verzeichnis aufgenommen oder nicht aufgenommen ist,
daß oder wie der Betrieb abgeschätzt oder veranlagt ist,

können binnen einem Monat nach Ablauf der Auslegefrist bei der Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung in Lübeck, Polizeidienstgebäude, Parade 10, Zimmer 29, erhoben werden.

Lübeck, den 7. September 1926 (1425

Die Kommission für landwirtschaftliche Unfallversicherung

Nichtamtlicher Teil

Danksagung

Für die liebevolle Teilnahme und überaus reichen Kranzspenden beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren innigsten Dank. Insbesondere der Direktion, den Beamten und Arbeitskollegen des Hochofenwerkes, den Brüdern der F. L. z. o. B., den Partei-, Gewerkschaftsgenossen und Kameraden des Reichsbanners für die warmen Worte der Redner am Sarge des teuren Toten aufrichtigen Dank. (1435

Herrenwyk, den 8. September 1926

Frieda Pfeiffer u. Sohn

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer (1434

Vermählung

danken wir herzlichst.

Heinrich Janke u. Frau
Lili geb. Memmert
Bremen — Lübeck.

Für die vielen Glückwünsche u. Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen wir hierdurch unsern besten Dank. (1415

Hans Busch u. Frau
Else geb. **Niklaus**
Bad Schwartau,
im September 1926.

Tausche 3-Zim.-Wohn. geg. 4-Zim.-Wohn. (1407 Ziegelstraße 23b, II.

Suche 3-Zim.-Wohn. g. 2-Z.-W. mit Gas u. Zub. Ang. u. H 664 a. d. Exp. (1...

Möbliertes Zimmer zu vermieten. (1427 Glandorpstraße 4, III.

Leer. Zim. an ält. Frau od. Mann zu verm. (1431 Wendische Str. 25, pt.

Einfach möbl. heizbar. **Zimmer** sof. zu verm. 1433) Meierstr. 5, III.

Zu vermiet. ein Laden und eine Schlafkammer. 1421) Nähe Friedenstr. 43

Gaslampe, Herrenschuhe Gr. 39, fast neu, bill. zu vk. Attendornstr. 46, II. (1423

4 Stockwagenräder m. Achse bill. Pelzerst. 25. (1405

Mißfarbene Zähne

entstellen das schönste Antlitz. Übler Mundgeruch wirkt abstoßend. Beide Schönheitsfehler werden sofort in vollkommen unschädlicher Weise beseitigt durch die erfrischende Zahnpaste **Chlorodont.** Überall zu haben.

592

Herr.-Fahrrad bill. zu vk. Schützenstr. 24a, p. (1...

Republikanisches

Liederbuch

Eine Sammlung von ernsten und heiteren Liedertexten für vaterländische Feiern u. kameradschaftliche Veranstaltungen, die unter den Farben

Schwarz-Rot-Gold

stattfinden.

Preis 35 Pfennig mit Noten 70 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46
Wenzel
Werderstraße 18

Sil

zum Bleichen - ohnegleichen!

Das herrlichste **Schneeweiß** erhält jede Wäsche durch Kochen mit Sil. Hervorragendes Fleckenentfernungsmittel. Sil spart Seife und ersetzt jede besondere Bleiche.

Ohne Chlor

Achtung! Achtung!

Morgen früh, Donnerstag und Freitag, Verkauf ab Waggon

prima Harzer Eß- und Kochbirnen

das Pfund von **10** Pfg. an (1456

Holstenbrücke. Untertrave. Gebr. Bauermeister

Ansichtspostkarten

von Lübeck

Lichtdruck . . . 3 Stück 10 ₰
Photographien „ 10 ₰
Gravüren . . . „ 10 ₰
Alben mit 12 Ansichten 10 ₰

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Kleiner **Promenadenwagen** zu verk. (1437 Alt-Reniefeld 43.

Gut **Kuh- u. Schweinedung** abzugeben. (1432 Schönkampstraße 14a.

Käthe-Kollwitz-Mappe

herausgegeben vom Kunstwart mit 15 hervorragenden Reproduktionen

RM 7.—

Meunier-Mappe

herausgegeben vom Kunstwart mit 15 hervorragenden Reproduktionen

RM 4.50

Spitzweg-Mappe

mit 8 Reproduktionen

RM 2.50

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Bubikopfschneiden

elegant und sauber im Damen-Frisier-Salon **Friedrich Biewinda**, Engelswisch 52

Oeffentliche Versteigerung

am **Freitag, dem 10. d. M., vorm. 9 Uhr** in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über: (1438

1 Büfett, 1 Kredenz, Schreib- u. a. Tische, Stühle, Ohren- u. a. Sessel, 1 Chaiselongue, Spiegel, Sofa, 2 Rastersessel, Stummerdiener, Wandschrank, Fußtritte, 1 Teppich, 1 mahag. Schrank, 2 Ladentische, 1 Schreibmaschine, 1 Schuhmachernähmaschine, 1 Radioapparat mit Zubehör, 5 gr. Palmen, 1 Gasherd mit Bratofen, 1 Kanne Himbeersaft, 2 Fässer Eispulver, 1 Eisschrank, Tischdecken, Anzüge, Wäsche, Westen, Damen- u. Herrenschuhe, 1 N. A. G. Pers.-Wagen (6-Sitzer), 1 gut erhalt. stark. Gärtnerwagen,

ferner mittags 12 Uhr Fleischhauerstraße 64 bei Ollrogge

Versteigerung eines anderweit gepfändeten Lastautos.

Die Gerichtsvollzieher

Bohnerwachs

Pfund 60 ₰
Seife, Doppelst. 15 u. 20 ₰
Seife, 3 „ 45 u. 55 ₰
Grüne Seife . . ℔ 30 ₰
Stärke . . . . . ℔ 55 ₰
Soda ℔ 6 ₰ Salz ℔ 5 ₰

Sauerkohl

Pfund 20 ₰
Salzgurken . Stück 10 ₰
Blasenschmalz . ℔ 100 ₰
Margarine . . . ℔ 55 ₰
Kunsthonig . . . ℔ 34 ₰

Bienenhonig

lose, Pfund 105 ₰
Reiner Kakao . . ℔ 60 ₰
Buderschokolade ℔ 80 ₰
Vanille-Pudding ℔ 55 ₰
Vanille-Zucker 10 P. 35 ₰
Vanille-Sauce 10 P. 45 ₰
Bourb.-Vanille Stg. 15 ₰

Friedrich Trosiener
Mühlenstraße 87.

Schenkt Bücher zu jedem Fest!

1/2 M 50 ₰

Kinderzeitung „Der Kleine Coco" oder „Apt." die heitere Post, gratis!

MARGARINE

Rama butterfein

Das Allerbeste muß es sein:
Drum nehm ich Rama butterfein!

Dr. Rudolphy
zurückgekehrt. (1417

Magnetopathie
Homöopathie
Biochemie

Bertram

Breite Str. 40, I. r.
(Bank für Handel und Gewerbe) (1428
Sprechzeit täglich von 8-12 und 3-6 Uhr
Oeff. Praxis seit 1917
Mäßige Preise
Behandlung aller Krankheiten
Lichtheilinstitut

Glasscheiben aller Art u. Zubeh. **O. Tauchnitz,** Glashandlung (1411 Fernr. 2808. Fleischhstr. 35

Bilder-Einrahmungen.

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter, von **14.—** bis **65.—**

Große Bettstellen

von **11.75** bis **75.—**

Gebrüder Hetti
Untertrave 111/112
1. Stock, kein Laden, b. d. Holstenstr. (1413

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Spielmannskorps

Am Sonnabend, 11. Sept., findet unser

zweites Stiftungsfest

in sämtlichen Räumen d. Gewerkschaftshauses statt.

Herrenkarte 60 Pfg., Damenkarte 40 Pfg.
Kassenöffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Hierzu laden wir alle Kameraden herzlichst ein.

Das Festkomitee

Der Ueberschuß wird zum weiteren Ausbau des Korps verwandt. 1419

Der beliebte heitere

Familienabend

in der (1416

Fledermaus

ist immer ein Ereignis in der Woche.

Neuer Spielplan — Fabelhafte Tanz-Kapelle — Stimmung — Luftschlangenschlacht — — Eintritt 50 Pfg.

Bier, Kaffee, Wein, sowie sämtliche Getränke werd. auf allen Plätzen verabfolgt

Voranzeige

Dienstag, den 14. September

großes Tanz-Turnier!

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (1410

Tanzkränzchen

Sonnabend, den 11. September 1926:

Großer Erntefest-Ball

DEN

VOR-ZUG

hat entschieden ein
DIETZ-FERIEN-PAKET

Gute Lektüre kann Dir die teure Urlaubsreise ersetzen!
Ein Dietz-Ferienpaket bietet Dir
6 BÜCHER:
Grottewitz: Sonntage eines Großstädters in der Natur. *Nexö:* Zwei Brüder. *Nexö:* Lotterieschwede, illustr. *Jong:* Untergang. *Thomas:* Gib meine Jugend mir zurück. *Neuenhagen:* Front und Fron. Zwei Zeitschriften usw.

Das Dietz-Ferienpaket kostet nur **4,70**

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck (1409

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, dem 9. September,
abends 7½ Uhr,
im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:
Aussprache über den Bericht vom Verbandstag in Bremen.

Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen. Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 8 Uhr:
Der Hecht im Karpfenteich (1429
Donnerstag, 7:45 Uhr:
Florian Geyer
Freitag, 8 Uhr:
Der Troubadour
Sonnabend, 8 Uhr:
Euryanthe

Lübecker Gartenbau- und Bindekunst-Ausstellung

vom 10.—13. 9. 26 im Hindenburghaus
verb. mit Gärtnerei-Bedarfsartikelmesse

Eröffnung Freitag, 10. 9., 11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle: **Hans Heinr. Bassow, Lübeck**
1418) Fackenburger Allee 22/24

Lübecker Volksbote

Beilage — Mittwoch, 8. September 1926 — Nummer 209

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 8. September

Erntezeit!

Was einer säet, das wird er ernten! — Wir stehen bereit! Ueberall wurde im deutschen Volke gesäet. Und nicht viel Gutes! Reichlich viel Haß! — Haß gegen die Andersdenkenden, gegen die, die ehrlich den Fortschritt wollen, die für die Weiterentwicklung, für den Völkerfrieden, für Toleranz kämpfen. Haß gegen die, die treu zum deutschen Volke, treu zu seiner Verfassung, treu zur Republik stehen.

Und wer sät die verderbliche Saat? —

Alle, die mit der Monarchie noch liebäugeln, die ehemaligen Offiziere von Wilhelms Gnaden, Pastoren mit heuchlerischem Blick, wenn sie vom Frieden sprechen, Beamte, die das Geld der Republik schön, den Dienst für den Staat gemein finden. Und dann alle die vielen kleinen Seelen, die im Dienste eines Kriegervereins, eines bürgerlichen Kegelklubs oder eines Hausfrauenvereins stehen. Alle, die den bestehenden Staat fortwährend irgendwie herabsetzen. Sie finden sich alle unter der schwarz-weiß-roten Parteifahne, der Einheitsflagge der Mißvergnügten!

Sie säen die gehässige Saat der Zwietracht. Und das in einer Zeit, wo wir es bitter nötig hätten zusammenzustehen, um unseren Pflichten nachkommen zu können, die wir den Opfern des Krieges und den Arbeitslosen schulden.

Die Rechte baut Denkmäler aus Stein. Jedes Reserveregiment muß irgendwo in Deutschland doch wenigstens ein Denkmal haben. Und die Einweihung gibt dann einem Geistlichen Gelegenheit, eine Rede für den Krieg zu halten, einem General die Möglichkeit, einen verunglückten Parademarsch abzunehmen, vielen ehemaligen Offizieren den Genuß, in Uniform zu glänzen, und einer Menge von Leuten das Vergnügen, sich zu besaufen. Denn das Alkoholkapital sorgt an manchen Orten für das nötige Freibier. Und der ganze Klamauk nennt sich — Totenehrung. — Der Zweck aber ist die Verdummung des Volkes, Aufhetzung der Massen gegen die Republik!

Wozu hat die bestehende Regierung Mittel?

Zur Befestigung der Verfassung? Zur Sicherung der Republik? Zur Erziehung der Jugend im Geiste der Völkerverständigung? Zur Behebung der Wohnungsnot? Für die Bodenreform?

Nein, die Summen für diese und andere kulturelle Zwecke, ja selbst für hygienische, sind gering gegenüber den Summen, die für militärische Sachen ausgegeben werden. Und zu diesem Zauber kommt der Schießsport der Kriegervereine. Kleinkalibergewehre, die aber auf 200 Meter Spiegel treffen.

Und dann die Justiz, die immer den Reichsbannermann zu treffen weiß, — den Kriegervereinler aber aus patriotischen Gründen entschuldigen will. Wir können da einfach nicht mehr mit.

Und so könnte man immer wieder hinweisen auf die Säemänner!

Die Saat ist aufgegangen. So wie sie mußte. Sie steht gut. Sie wird auch eingebracht werden, wenn die Erntezeit da ist. Bei der nächsten Wahl! Was einer säet, das wird er ernten. Wir sorgen nicht darum.

Aber zur Einbringung muß jeder heran! Auch der letzte Mann, die letzte Frau! — Es gibt viel Unrecht gutzumachen! Wenn wir alle zusammenstehen, alle, die zur Republik halten, alle, die den Fürsten nicht deutschen Boden, deutsche Schätze hinwerfen wollen, alle, die für gleiches Recht für alle eintreten, dann wird der Sieg bei der nächsten Wahl unser sein!

Bis dahin tue jeder seine Pflicht. Jeder an seiner Stelle, in der Familie, an der Arbeitsstätte, in der Organisation. Jeden Tag!

Dann wird der Erfolg nicht ausbleiben. Die Ernte wird gut werden!

S. S.

Kinderlähmung in Lübeck

Ein Todesfall.

Die Seuche, die gegenwärtig in allen Teilen Deutschlands grassiert, hat nun auch Lübeck erreicht. Wie uns auf Anfrage von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind hier bis jetzt fünf Fälle von spinaler Kinderlähmung festgestellt worden. Davon betrafen drei allerdings Kinder aus der weiteren Umgebung und den Badeorten, die ins hiesige Krankenhaus eingeliefert wurden, während zwei in Lübeck selbst zum Ausbruch kamen. Von den beiden hier aufgetretenen Krankheitsfällen ist leider einer, der ein 15jähriges Mädchen betraf, schon tödlich verlaufen. Im Verhältnis zu anderen Städten sind diese Zahlen ja erfreulicherweise so gering, daß man von einer Epidemie nicht reden kann. Trotzdem werden alle Eltern in dieser Zeit den Gesundheitszustand ihrer Kinder mit besonderer Sorge überwachen. Wir bringen deshalb heute an anderer Stelle unseres Blattes eine ausführliche Abhandlung über das Wesen dieser tückischen Krankheit, die uns von fachmännischer Seite zur Verfügung gestellt wurde und empfehlen sie der besonderen Aufmerksamkeit der Mütter.

Lübecker Seeverkehr im August 1926

(Vom Statistischen Landesamt)

Es sind 334 Schiffe mit 71 712 Netto-Reg.-Tons, darunter 295 Dampfer mit 66 303, angekommen und 331 Schiffe mit 65 641, darunter 293 Dampfer mit 59 377, wieder abgegangen. Der gesamte Schiffsverkehr belief sich also auf 665 zu Handelszwecken ein- und ausgehende Schiffe mit einem Netto-Raumgehalt von 137 353 Reg.-Tons, gegen 665 mit 144 404 im Vormonat und 551 mit 131 132 im Vorjahre. Beladen waren einkommend 219 Schiffe mit 55 986 Reg.-Tons und ausgehend 271 mit 41 631. Dem Raumgehalt nach hatten somit 78,1 (84,7) v. H. der ankommenden und 63,4 (54,6) v. H. der ausgehenden Schiffe Ladung. Unter deutscher Flagge fuhren 316 Schiffe mit 70 065 Reg.-Tons und unter fremder 349 mit 67 288; hierunter 183 schwedische, 108 dänische, 30 finnische, 15 norwegische, je 7 estnische und englische, 5 holländische und 4 lettische Schiffe. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 155 Schiffe mit 28 962 Reg.-Tons; mit dem Memelgebiet verkehrten 2 Schiffe mit 1239, mit Danzig 5 mit 2346, mit Lettland 9 mit 2973, mit Estland 5 mit 1496, mit Finnland 69 mit 29 361, mit Schweden 147 mit 29 363, mit Norwegen 9 mit 2957, mit Dänemark 254 mit 29 564, mit Großbritannien 9 mit 8562 und mit Belgien 1 mit 530.

Umgeschlagen wurden 104 299 (1925: 118 027) Tonnen Güter; hiervon entfielen 61 348 (83 950) Tonnen auf die Einfuhr und 42 951 (34 077) Tonnen auf die Ausfuhr. Der Warenaustausch hat hiernach in der Ausfuhr um fast 9000 Tonnen zugenommen, ist aber in der Einfuhr um über 20 000 Tonnen hinter dem Vorjahre zurückgeblieben. Eingeführt wurden u. a. 26 146 (14 510) Tonnen Holz, 17 889 Tonnen Steinkohlen, 5537 Tonnen Kalksteine, 2273 Tonnen Erze und 1700 Tonnen Pflastersteine. Ausgeführt wurden nebn Stückgütern 7892 Tonnen Salz, 7135 Tonnen Steinkohlen, 4020 Tonnen Chemikalien, 3519 Tonnen Eisen und Eisenwaren, 2613 Tonnen Kali, 1899 Tonnen Koks und Briketts. Mit deutschen Küstenplätzen wurden 19 344 (33 329) Tonnen Güter ausgetauscht, mit Finnland 32 956 (21 402), mit Schweden 27 580 (34 465) und mit Dänemark 10 588 (11 927).

Moderne Schule

Von Ernst Schermer

1. Das Schulhaus

Neue Schule, neues Leben! — Es regt sich überall. Ein frischer Zug geht durch unsere Schulen. Was zuerst nur Arbeits-, Versuchs- oder Gemeinschaftsschulen erstrebten, wird mehr und mehr das Ziel der übrigen Schulen. Nicht überall gleich schnell, das ist nicht möglich, denn Menschen — Eltern, Lehrer und Schüler — können sich nicht von heute auf morgen umstellen. Und unsere Schulhäuser werden auch nicht so schnell zweckentsprechend verändert.

Die neue Schule verlangt ein neues Haus! — Genau so, wie der Handwerker, der Maschinen in seine Werkstatt holt, mehr Platz und unter Umständen eine neue Werkstatt braucht, um arbeiten zu können, geht es dem Lehrer. Die Anforderungen sind heute ganz andere wie damals, als unsere Schulhäuser gebaut wurden.

Wenn jetzt ein neues Schulhaus errichtet wird, muß der Lehrer schon bei dem Plan ein wichtiges Wort mitreden und schließlich bis zur Fertigstellung bis zum Anstrich des Klassenraumes ausschlaggebend sein, denn er soll mit seinen Schülern darin wohnen, nicht irgendein Beamter des Bauamts. Auch in neuerer Zeit sind da bedauerlicherweise Schulräume ausgemalt worden, die alles andere als schön sind, obgleich in Lübeck bereits vorbildliche Ausschmückung — z. B. in der Gemeinschaftsschule — geleistet worden ist.

Aeußerlich soll das Schulhaus ein wohnliches Aussehen haben. Der einzelne Klassenraum erhält viele Tafelflächen. Wandleisten lassen reichen Bilderschmuck zu. Von besonderer Bedeutung sind die Spezialräume, ohne die gewisse Arbeiten einfach unmöglich sind. In dem modernen Schulhaus sind eine Reihe von Werkstätten für Holz-, Papp- und Metallarbeiten untergebracht. Früher sprach oder schrieb man nur über die Dinge, heute sucht man sie zunächst herzustellen, dann erst kommt die weitere Verarbeitung. Es kommt in allem auf die gründlichere Erarbeitung an. Demselben Zwecke dienen die Arbeitsräume für Physik und Biologie. Hier ist der Arbeitsunterricht leichter als in manchen anderen Fächern durchzuführen. Am kostspieligsten ist die erste Einrichtung, der Ausbau eines Raumes mit Gaszufuhr, elektrischem Anschluß, Wasserleitung und Verdunkelungseinrichtung. Das ist aber für jede Schule unbedingt notwendig. Die Technik hat überall Fortschritte gemacht. Wir können doch keine Schule davon ausschließen. Gerade in den Naturwissenschaften ist das Buchwissen am wenigsten wert. Durch Versuche, Beobachtungen und Untersuchungen gewinnt der Schüler heute seine Kenntnisse, die sicher gründlicher sind und nicht so leicht vergessen werden. Alle diese Arbeitsräume müssen groß sein, einmal, weil mehrere Schränke für Arbeitsgerät und -material untergebracht werden müssen und dann, um auch ständig Behälter mit lebenden Tieren und Pflanzen halten zu können.

Alle Schulen gebrauchen einen Zeichensaal, der günstige Lichtverhältnisse hat. Mädchenschulen sollten alle einen Raum für Nadelarbeit haben und eine Küche besitzen. Sie ist hier ebenso wichtig wie in der Knabenschule irgend ein Werkraum. Der Kochunterricht in der eigenen Schule kann ganz anders für den Unterricht ausgewertet werden, als wenn die Mädchen diesen Unterricht von fremden Lehrerinnen in einer andern Schule haben. Das Essen selbst aber kann für bedürftige Kinder der eigenen Schule verwandt werden. So werden die Kinder schon zur sozialen Arbeit erzogen, gewiß ein Moment, der auch von Wert ist.

Auch das Schulhaus steht im Dienste der Erziehung, erst recht heute in der Zeit der Wohnungsnot, wo manche Wohnung den einfachsten Ansprüchen nicht genügt. Die Kinder bringen einen großen Teil des Tages in der Schule zu. Sie müssen sich wohl darin fühlen. Reinlichkeit ist ein Kapitel für sich! Leider nicht immer das beste.

Unsere Kinder, die durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre schwer geschädigt sind, sollten in der Schule körperlich mehr als bisher gepflegt werden. Auch dazu gehören Räume. Die einfachste Forderung sind anständige Aborte. Vom Privatmann verlangt der Staat den Einbau von Wasserklosetts. In wievielen Schulen haben wir sie? — Es ist traurig, daß solche Forderung noch gestellt werden muß. Abhilfe scheint hier aber bald geboten. Recht übel ist das Fehlen von Badeeinrichtungen. Sie gehören auch in jedes Haus, in erster Linie aber in jedes Schulhaus. Wir rufen nach der täglichen Turnstunde, das Bad ist sicher für die meisten unserer Schüler noch wichtiger, denn in Lübeck sind die Wohnungen mit Badeeinrichtungen — vor allem in Arbeiterwohnungen — recht selten. Und unsere öffentlichen Badeeinrichtungen für den Winter sind doch auch völlig unzureichend. Wir geben viel zu viel Geld für kranke Kinder aus. Wir sollten mehr Geld ausgeben, um die Kinder gegen das Krankwerden zu schützen. Deshalb immer wieder die Forderung: v e r s e h t u n s e r e S c h u l e n m i t B r a u s e b ä d e r n!

Aus Arzt- und Lehrerkreisen ist die — an vielen Orten schon durchgeführte — tägliche Turnstunde gefordert worden. Abgesehen von dem Mangel an Turnlehrkräften, der wohl durch Einstellung von Junglehrern zu beheben wäre, fehlt es an Raum. Leider! Denn nicht immer ist bei uns die Witterung so freundlich, Turnstunden im Freien zu gestatten.

Es kam mir darauf an, hier die Schwierigkeiten zu zeigen, die an vielen Orten vorhanden sind, die die Schularbeit hemmen. Nebenbei sei erwähnt, daß die Sicherheit der Gebäude gegen Blitzschlag zur Zeit nicht gewährleistet ist, da die in der Inflationszeit abmontierten Blitzleiter noch nicht wieder instand gesetzt sind. —

Unsere Elternräte müssen diese Schäden kennen. Manches wird wohl, wenn Eltern und Lehrer zusammenarbeiten, in den nächsten Jahren verbessert werden können, natürlich nur dann, wenn alle Instanzen den Willen dazu haben. Senat und Bürgerschaft müssen sich der Volksschulen einmal besonders annehmen. Die fremden Kollegen, die kürzlich die 1. St. Jürgenschule besuchten, um dort die wirklich schöne Ausstellung der Grundschule anzusehen, haben sich über den Zustand des Schulhauses sicher ihre Gedanken gemacht. Ich habe mich als Lübecker geschämt, denn auswärts habe ich solche Ausstellungsräume noch nirgends gesehen. Es war ein Beispiel dafür, wie ein Schulhaus nicht aussehen soll!

Wenn der Staat heute nicht alles gleich machen kann, was die Schule verlangen muß, so werden die Eltern von sich aus viel helfen können. Die Elternschaft der Gemeinschaftsschule hat es bewiesen. Selbsthilfe vermag viel! Die Elternräte finden hier ein dankbares Arbeitsfeld. Sie werden bald erkennen, wie gerade ihre Arbeit in der Schule für ihre Kinder geeignet ist, das so notwendige Band mit den Lehrern inniger zu gestalten.

Das erste Ziel muß die Ausstattung des Schulhauses sein. Es ist die Grundlage für vernünftige Arbeit in der Schule!

Die internationale gewerkschaftliche Werbewoche

in der Zeit vom 13. bis 19. September 1926

dient dem wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiter, Angestellten und Beamten

Die Lohnforderungen der Hafenarbeiter

Die vom Hafenbetriebsverein Hamburg ausgesprochene Kündigung der Hafenarbeiterlöhne und der Antrag der Unternehmer auf Herabsetzung der Löhne um 10 Proz. veranlaßte am Freitag die Obleute der Hamburger Hafenarbeiter, eingehend zur Lohnfrage Stellung zu nehmen. Die Obleute beschlossen gegenüber dem Antrag der Unternehmer, eine dreißigprozentige Lohnerhöhung zu fordern. Am Sonntag nahm dann, wie wir dem „Hbg. Echo" entnehmen, die vom Deutschen Verkehrsbund einberufene **Konferenz der Hafenarbeitervertreter der Nordseehäfen,** einschließlich **Lübeck,** ebenfalls zur Lohnfrage Stellung. Die Konferenz beschloß, eine Gegenforderung auf Erhöhung der Löhne um 20 Proz. zu stellen, d. h. daß der Lohn von 7,20 auf 8,60 RM. zu erhöhen ist. Auf diesen Satz, der um 10 Proz. unter der Lohnforderung der Hamburger Hafenarbeiter liegt, einigte man sich deshalb, weil man die gegenwärtig schwebenden Rahmentarifverhandlungen nicht gefährden oder erschweren wollte, sondern unter allen Umständen darauf hinarbeiten will, daß die **berechtigten Rahmentarifforderungen der Hafenarbeiter** ebenfalls **voll zur Geltung kommen.** Sämtliche Konferenzteilnehmer waren auch davon überzeugt, daß sich das Vorgehen des Hafenbetriebsvereins gegen die Hamburger Hafenarbeiter auf alle Hafenstädte auswirken würde und bei den Unternehmern sehr schnell Schule machen werde. Die Konferenz beschloß deshalb weiter, daß die Löhne auch in sämtlichen andern Nordseehäfen gekündigt werden sollen und dort dann natürlich auch eine Lohnforderung von 20 Proz. erhoben werden soll, weil bekanntlich die übrigen Hafenorte der Nordsee bislang mit Hamburg immer die gleiche Lohnregelung hatten. Im übrigen kam sodann noch zum Ausdruck, daß es jetzt Aufgabe der Gewerkschaft sein muß, in den Verhandlungen dem Hafenbetriebsverein mit aller Deutlichkeit zu sagen, daß bei der gegenwärtigen Wirtschaftslage auf keinen Fall an einen Abbau, sondern immer nur an einen Aufbau der Löhne gedacht werden könne. Die Gewerkschaft soll ferner darauf hinwirken, daß für Hamburg rahmentarifliche Verhältnisse geschaffen werden, die ein erträgliches Auskommen und Arbeiten in allen Hafenorten gewährleisten, was schließlich nicht nur im Interesse der Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sondern im Interesse der gesamten Hafenwirtschaft überhaupt liegt.

Die Verhandlungen über die rahmentariflichen Bestimmungen und das Arbeitsverhältnis im Hafen werden im übrigen noch die ganze Woche über fortgesetzt. Ueber die beiderseitig gestellten Anträge zu den Hauptlöhnen soll Anfang nächster Woche vor dem Schlichtungsausschuß verhandelt werden, so daß ein abschließendes Gesamtergebnis vor Mitte nächster Woche nicht zu erwarten ist.

Ausschuß für Arbeiter-Wohlfahrt Lübeck. Der Hauptausschuß für Arbeiterwohlfahrt gibt ab 1. Oktober ein Mitteilungsblatt heraus, das zweimal im Monat erscheint. Wir ersuchen unsere Mitarbeiter, sofort die Bestellungen in der Geschäftsstelle, Johannisstraße 48 I aufzugeben. Der Preis beträgt für das Exemplar 20 Pfg. Alle Genossinnen und Genossen, die in der Jugend- und Wohlfahrtspflege tätig sind, müssen dieses Mitteilungsblatt bestellen. J. A.: H. Wolfradt.

In der letzten Bürgerschaftssitzung glaubte Herr Rosenquist wieder einmal dem Konsumverein etwas anhängen zu müssen. Er behauptete schlankweg, im benachbarten Lande Ratzeburg verkaufe der Konsumverein seine Waren im Umherziehen von Haus zu Haus, also an jedermann, und sei also gewerbesteuerpflichtig. Wie wir festgestellt haben, gibt im Lande Ratzeburg ebenso wie anderswo der Konsumverein seine Waren n u r a n M i t g l i e d e r ab. Mit Herrn Rosenquists „Enthüllungen" war es also auch diesmal nichts — wie schon so oft.

Tarifkonflikt im Bankgewerbe. Wie der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten mitteilt, sind die freien Verhandlungen mit dem Reichsverband der Bankleitungen bezüglich

Neuregelung der Gehaltsbezüge und der Arbeitszeit des Reichstarifvertrages für das deutsche Bankgewerbe gescheitert. Der Allgemeine Verband hat nunmehr die Intervention des Reichsarbeitsministeriums in dem Tarifkonflikt angerufen.

Feuer. Am Montag mittag war in der „Gruskuhle" am Lohmühlenweg altes Gerümpel in Brand geraten. Dreistündige Tätigkeit der Feuerwehr verwandelte die Brandstelle in einen kleinen See, da der eigentliche Brandherd nicht festzustellen war. — Im Hause Arnimstraße 23 entstand ein kleiner Fußbodenbrand, der bald gelöscht werden konnte.

Verbesserung der Passagierabfertigung im Lübecker Hafen. In Verfolg von Klagen, die der Handelskammer über Mängel in der Passagierabfertigung im Lübecker Hafen entgegengebracht worden waren, hat auf Veranlassung der Handelskammer eine Besprechung zwischen den am Passagierverkehr beteiligten Reedereien, Verkehrsgesellschaften und verschiedenen Behörden stattgefunden. Bei dieser Besprechung hat sich, wie wir in den Mitteilungen der Handelskammer lesen, ergeben, daß die Passagierabfertigung im Lübecker Hafen noch in verschiedener Hinsicht, insbesondere bei der Zoll- und Paßrevision, verbessert werden kann. Die Handelskammer ist daher beim Hauptzollamt und beim Polizeiamt mit der Bitte vorstellig geworden, zu veranlassen, daß die Zollrevision des Passagiergepäcks wie auch die Paßrevision in Zukunft bereits an Bord der Dampfer während der Fahrt zwischen Travemünde und Lübeck erfolgt.

Edeka-Woche. Besondere Beachtung im Straßenleben hat der Edeka-Wagen gefunden, durch den die Vereinigung der Lübecker Edeka-Kaufleute auf ihre Veranstaltung im Rahmen der deutschen Reichs-Edeka-Woche, die Ausstellung im Turnerschaftshaus, aufmerksam machen läßt. Hierbei ist ein altes, von jeher vom Kolonialwaren-Einzelhandel verwandtes Wahrzeichen wieder in Erscheinung getreten: der Zuckerhut, auf gelb-blauem Sockel (den Farben der Edeka) aus einer Menge von Kaufmannsgütern herausragend. Die Edeka-Ausstellung ist täglich frei zu besichtigen.

Das größte Passagierflugzeug auf der Linie Berlin—Lübeck—Malmö. Wie der Direktor der schwedischen Aerotransport, der soeben von einem Besuche der Junkerwerke in Dessau nach Stockholm zurückgekehrt ist, mitteilt, wird auf der Luftverkehrslinie Berlin—Lübeck—Malmö in einigen Wochen versuchsweise das größte Passagierflugzeug der Welt in den Verkehr eingestellt werden. Es handelt sich um ein Junkerflugzeug, das mit drei Motoren von zusammen 1200 PS. ausgerüstet ist, und außer drei Mann Besatzung 25 Passagiere aufnehmen kann. Vorläufig ist beabsichtigt, nur 15—20 Passagiere mitzunehmen und den übrigen Raum für Expreßgutbeförderung zu reservieren. Der erste Probeflug mit diesem „Luftomnibus" soll bereits in der kommenden Woche stattfinden. Wie ganz besonders hervorgehoben wurde, handelt es sich bei der neuen Konstruktion Professor Junckers um „etwas vollkommen Einzigstehendes, das allen bisherigen Konstruktionen weit überlegen" sei.

Bahnbau Neustadt—Hassitrug. Aus Neustadt wird gemeldet: Nachdem neuerdings über den Bahnbau Neustadt—Schwartau stattgefundene Verhandlungen zwischen dem Reichsverkehrsministerium, der Reichsbahnhauptverwaltung, dem Preußischen Handelsministerium und dem Lübecker Senat ein für den Kreis Oldenburg befriedigendes Ergebnis gebracht haben, hat der Kreisausschuß auf Anraten des Preußischen Handelsministeriums in seiner Sitzung beschlossen, der Reichsbahnverwaltung den für den Bahnbau erforderlichen Grund und Boden kosten- und lastenfrei zur Verfügung zu stellen. Der erforderliche Vertrag zwischen der Reichsbahnverwaltung und der Kreisverwaltung ist mit der Reichsbahndirektion Altona bereits besprochen worden. Da also endlich alle Schwierigkeit, die der Vollendung der Bahn im Wege standen, fortgeschafft sind, wird der Bau derselben noch in diesem Monat beginnen.

Versendung von Obst und Früchten. Die Post klagt darüber, daß jetzt Fruchtsendungen und dergleichen in großer Zahl als Päckchen eingeliefert werden, deren Inhalt während der Beförderung meist verdirbt, ausläuft und andere Sendungen beschmutzt und beschädigt. Die Versendung von schnellverderbenden und nässenden Sachen, wie Früchten, Beeren, Butter, Fetten usw. in Päckchen ist während der heißen Jahreszeit, wenn nach dem Wärmegrad die Gefahr des Auslaufens besteht, unzulässig. Im übrigen ist sie nur dann zulässig, wenn die Verpackung, und namentlich die innere Umhüllung, zweckentsprechend eingerichtet ist. Sendungen, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, sind von der Beförderung ausgeschlossen.

Lasten und Leistungen der Krankenkassen im Jahre 1925

Der Krankenstand gestiegen! — 22,7 Millionen Reichsmark Beitragsrückstände!

Der Hauptverband Deutscher Krankenkassen, die größte Krankenkassenorganisation in Deutschland, hat in seinem „Jahrbuch der Krankenversicherung 1925" eine bemerkenswerte Statistik über den Krankenstand und die Leistungen der Krankenkassen soeben herausgebracht. Für diese Statistik konnten die Ergebnisse von 986 Ortskrankenkassen mit 8 700 000 Versicherten verwertet werden. Das ist mehr als die Hälfte der überhaupt Krankenversicherten in Deutschland. Das Jahrbuch zeigt, daß unter der schwierigen Wirtschaftslage auch die Krankenkassen zu leiden hatten. So ist z. B. der Krankenstand von 3,85 v. H. am 1. Januar 1925 auf 4,92 v. H. am 1. Januar 1926 gestiegen. Trotz der schweren Lasten haben die Leistungen der Kassen erfreuliche Fortschritte gemacht. Besonders wird die Familienkrankenhilfe, die bekanntlich gesetzlich nicht vorgeschrieben ist, immer mehr eingeführt. Nur die Kleinstädte und die ländlichen Bezirke stehen noch zurück. Die Genesendenfürsorge hat ebenfalls weitere Fortschritte gemacht. So hatten 3 Krankenkassen eigene Lungenheilstätten, 79 Krankenkassen eigene Genesungsheime mit zusammen 5291 Betten. Weitere 9 Kassen haben Tageserholungsstätten, 38 Kassen eine eigene Badeanstalt, 59 Kassen Röntgen- und Lichtbehandlungsinstitute und 73 Kassen eigene Zahnkliniken.

Ein trübes Bild zeigt der Gesundheitszustand der Mitglieder. Nach der Statistik wurden 48,50 Prozent aller Mitglieder erwerbsunfähig krank (im Vorjahre nur 43,9 v. H. der Mitglieder). Auch die Krankheitsdauer hat sich verlängert. Während im Vorjahre auf 100 Mitglieder 1121 Krankheitstage kamen, waren es 1925 1497 Krankheitstage. Diese Zahlen bieten ein erschütterndes Bild von der gesundheitlichen, aber auch der wirtschaftlichen Not der Versicherten, die ja leider bei den niedrigen Unterstützungssätzen der Erwerbslosenfürsorge oft genug dazu gedrängt werden, die Hilfe der Krankenkassen in Anspruch zu nehmen. Dementsprechend sind natürlich auch die Ausgaben für Krankengeld ganz erheblich gestiegen. Während im Jahre 1924 nur 15,83 RM. je Kassenmitglied an Krankengeld ausgegeben wurden, waren es 1925 24,87 RM. Auch die Krankenhauspflege erforderte mehr Mittel als im Jahre 1924. In diesem Jahre wurden für ein Mitglied 6,65 RM. für Krankenhauspflege ausgegeben, im Jahre 1925 aber 7,99 RM. Trotzdem sind die Verwaltungskosten hinter diesen Sätzen erheblich zurückgeblieben. Im Verhältnis zur Gesamtausgabe sind die Verwaltungskosten sogar gesunken. Im Jahre 1924 wurden 7,35 v. H. für Verwaltungskosten ausgegeben, im Jahre 1925 dagegen nur 7,19 von Hundert der Kassenausgaben. Sehr bedenklich für die finanzielle Gebarung der Krankenkassen sind die großen Beitragsrückstände, die vielfach als Folge der ungünstigen Wirtschaftslage dadurch entstehen, daß die Arbeitgeber nicht rechtzeitig die Beiträge an die Krankenkassen abführen oder überhaupt zahlungsunfähig geworden sind. Während bei allen Krankenkassen am Schluß des Geschäftsjahres 1924 nur 7,5 Millionen an Beiträgen rückständig waren, waren es im Jahre 1925 22,7 Millionen! Die Beitragsrückstände haben sich also verdreifacht.

Neues aus aller Welt

Hochbetrieb auch im Ostseeschwimmen

In Konkurrenz zum Aermelkanal

Wie der Kanal, so hat auch jetzt die Ostsee einen lebhaften Schwimmverkehr bekommen. Am Sonnabend unternahm die dänische Schwimmerin Edith Jensen einen Versuch, die 18 Kilometer lange Strecke von Fehmarn nach Rödby zu durchschwimmen. Infolge Motordefekte des Begleitbootes hatte sie mehrere Unterbrechungen und kam aus dem Kurs. Nach sieben Stunden mußte die Schwimmerin aufgeben, ohne das Ziel erreicht zu haben, obwohl sie 22 Kilometer geschwommen hatte. Edith Jensen war durch das Resultat absolut nicht entmutigt, sondern ist schon von neuem geschwommen, diesmal in Gemeinschaft mit dem dänischen Schwimmer Alfred Meiling. Gleichzeitig ist auch noch ein dritter Schwimmer Kai Paul Petersen unterwegs auf dem Wasserwege von Deutschland nach Dänemark.

Weibliche Schwimmkunst

Die Bezwingung des Kanals durch zwei Frauen ist ein Ereignis, das das weibliche Geschlecht mit einem Schlage in der Schwimmkunst den Männern als ebenbürtig erwiesen hat, und wenn auch jetzt der Deutsche Vierkötter durch seinen Rekord die Ehre des männlichen Geschlechts gerettet hat, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die moderne Frau als Schwimmerin „ihren Mann stellt". Jeder, der die Schwimmbäder der Großstädte oder die Badeorte der Nord- und Ostsee besucht hat, wird beobachtet haben, wie sehr sich die Wassernixen hervortun und wie sie den Männern im Schwimmen, Springen und Tauchen nichts nachgeben. Es sind fast durchweg jüngere Frauen, die dem Schwimmsport so eifrig huldigen. Die ältere Generation macht sich nur wenig bemerkbar, ein Zeichen dafür, daß das Schwimmen zu den jüngsten Errungenschaften des weiblichen Geschlechts gehört. Zwar gab es schon immer gute Schwimmerinnen, aber sie waren Ausnahmen. Gewöhnlich begnügte sich die Dame am Strande damit, in einem eleganten Badekostüm zu promenieren und höchstens etwas im seichten Wasser herumzuplanschen.

Man kann unter den weiblichen Schwimmerinnen eine größere Anzahl von wirklichen Meistern beobachten als unter den männlichen, und zwar sind es gerade die Töchter der Großstädte, die Vorzügliches in der Kunst des Schwimmens leisten. Das kommt daher, daß die Mädchen jetzt in der überwiegenden Mehrzahl das Schwimmen von grundauf lernen und es sich nicht nur durch eigene Versuche anzueignen suchen. Das Schwimmen ist nämlich eine Kunst, die wie jede andere gelernt sein will, und wer keine richtige Ausbildung gehabt hat, wird diesen Mangel stets in der Art der Stöße zur Schau tragen. Die moderne Schwimmerin glänzt in jenen kraftvollen Oberarmbewegungen, mit denen der gute Schwimmer aus dem Wasser herausstößt und dadurch sehr viel schneller und eleganter vorwärts kommt. Die Frauen übertreffen die Männer nicht nur an Eleganz des Schwimmens, sondern auch in der Exaktheit der Sprungleistungen und in der Schönheit des Tauchens. Sie haben auch mehr Ausdauer als die Männer, und so hat die Frau im Schwimmsport schon bedeutende Erfolge erzielt.

Berliner Flugbegeisterung. Der Großflugtag, der am Sonntag in der Reichshauptstadt unter Vorführung aller erdenklichen Flugsportarten durchgeführt wurde, brachte eine wahre Völkerwanderung nach dem Berliner Zentralflughafen, dem Tempelhofer Feld. Die Schätzungen der den Vorführungen beiwohnenden Menschenmenge — soweit sich eine solche Menschenmenge überhaupt noch schätzen läßt — schwanken zwischen 300 000 und 500 000 Personen. Weit über 10 000 Automobile brachten — außer den übrigen Verkehrsmitteln: Straßenbahn, Stadtbahn, Untergrundbahn und Omnibus — viele Tausende zum Sportplatz.

Zwei Kinder im Sande erstickt. Auf den ehemaligen Schießplätzen Kassels wurden sieben Kinder beim Spielen in einer Sandgrube von einer einstürzenden Wand verschüttet. Zwei Kinder im Alter von vier und sechs Jahren waren bereits erstickt, als sie geborgen werden konnten. Die übrigen Kinder trugen Verletzungen davon, teilweise Knochenbrüche.

Familiendrama in Liegnitz. Auf der Bahnhofstraße in Liegnitz erschoß der Reichsbahnrat Joseph Geiger aus Stettin seine Ehefrau Hildegard, eine geborene Liegnitzerin, und tötete sich dann durch einen Schuß in die Schläfe. Das Ehepaar lag in Scheidung und die Ehefrau war zu ihren Eltern, dem Kaufmann Fricke, nach Liegnitz zurückgekehrt. Dorthin war ihr der Mann gefolgt. Bei einer Begegnung kam es zu einem heftigen Wortwechsel, wobei Geiger zuerst auf seine Schwiegermutter einschlug und dann seine Ehefrau niederschoß.

Unversehrt aus dem zweiten Stock gestürzt. In Rathenow stürzte am Sonntag das 5jährige Töchterchen eines Optikers aus dem zweiten Stockwerk. Das Kind war, um der Mutter nachzuschauen, auf das Blumenbrett geklettert und hatte dabei das Gleichgewicht verloren. Zum Glück fiel die Kleine auf ein Blumenbeet, wo die hinzueilende Mutter sie vollständig unversehrt vorfand.

Lastauto und Güterzug. Auf der Eisenbahnstrecke Straubing-Cham wurde ein mit Ziegelsteinen beladener Lastkraftwagen an einem Bahnübergang von der Lokomotive eines Güterzuges erfaßt. Bevor der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, schob die Lokomotive das Lastauto etwa 50 Meter vor sich her. Es stürzte um und fing Feuer, wobei dem eingeklemmten Chauffeur Füße und Unterleib bis zur Verkohlung verbrannten. Er starb nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus Straubing. Bei dem Zusammenstoß sofort getötet wurde eine auf dem Lastwagen befindliche Bauersfrau, während zwei weitere Frauen mit schweren Verletzungen und zwei Männer mit leichteren Verletzungen davonkamen.

12 Jahre Zuchthaus bestätigt. Der 24 Jahre alte stellungslose Anstreicher Richard Schreiber war im Juni vom Schwurgericht Berlin wegen Totschlages und versuchten Raubes zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Schreiber hatte in der Silvesternacht den von einem Zechgelage heimkehrenden Schuhmacher Grau in Berlin-Charlottenburg im Hausflur überfallen und ihm die Kehle durchschnitten. Das Reichsgericht verwarf am Montag nach längerer Beratung die gegen das Urteil eingelegte Revision.

Die Mörder vom Deister festgenommen. Die Urheber des Doppelmords am Deister, die polnischen Arbeiter Felix Dymbkowski und Stanislaus Gorczynski sind von der Kriminalpolizei Hannover festgenommen worden. Beide gaben in stundenlangem Verhör unter gegenseitigen Beschuldigungen ihre Schuld zu. Als Haupttäter bei der Ermordung des Försters und des Forstgehilfen kommt Dymbkowski in Frage. Nach ihrem Einbruch in Lauenau hatten sie die ihnen in die Hände gefallenen Stoffballen in einem Kinderwagen, der inzwischen auch in Springe am Deister aufgefunden wurde, fortgebracht. Dabei hatten sich beide getrennt und waren erst wieder in Springe zusammengetroffen. Auf dem Wege nach Springe ist Dymbkowski von einem Beamten angehalten und nach seinen Ausweispapieren gefragt worden. Als der Beamte zur Verhaftung schreiten wollte, zog Dymbkowski seinen Revolver und gab auf ihn einen tödlichen Schuß ab. Während er die Leiche in einem Gebüsch versteckte, sei ein zweiter Beamter hinzugekommen. Auf diesen feuerte Dymbkowski aus dem Gebüsch mehrere Schüsse ab. Der Beamte habe die Flucht ergriffen, sei aber dabei von den nachgesandten Geschossen tödlich getroffen worden. Eine halbe Stunde nach der Tat will Dymbkowski wieder an den Tatort zurückgekehrt sein, um die Spuren zu beseitigen. Dabei soll er den beiden Ermordeten die Uhren und Bargeld im Betrage von 4 Mark abgenommen haben.

Kassel mit K. Der Magistrat der Stadt Kassel beschloß, nach Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung, beim preußischen Ministerium zu beantragen, daß der Name der Stadt Kassel in Zukunft offiziell mit K statt wie bisher mit C geschrieben wird.

Mats-Linus — Mussolini

Aus Stockholm schreibt man der „Frkf. Ztg.": Die größte Freude eines Theaterdirektors ist, wenn ihm ein Prozeß wegen eines Theaterstückes angehängt wird. Diese Art der Reklame hat sich immer als die billigste und zugkräftigste erwiesen. Noch mehr kann sich aber der schwedische Regisseur Wallen freuen. Er hat ein dänisches Lustspiel mit dem Titel „Mussolini" ins Schwedische übersetzt und als Anfangsprogramm der beginnenden Wintersaison im Folktheater vorbereitet. Als die hiesige italienische Gesandtschaft davon erfuhr, erging sofort an das Auswärtige Amt in Stockholm ein Schreiben, worin ersucht wurde, die Aufführung des Lustspiels zu verbieten. Herr Wallen wurde zum Ministerium bestellt, um sich zum Einschreiten der italienischen Gesandtschaft zu äußern. Das Gespräch zwischen ihm und den Beamten muß recht lustig gewesen sein. Der Held des Stückes ist nämlich gar nicht Mussolini, sondern ein Bauer namens Mats-Linus. Dieser Name, schlecht ausgesprochen, hört sich wie „Mussolini" an. So kam denn auch der irreleitende Titel zustande. Uebrigens hat Herr Wallen hervorgehoben, daß er auf keinen Fall damit sein Vaterland in internationale Verwicklungen habe hineinziehen oder irgendeine antifaschistische Fahne erheben wollen. Es liegt ihm auch ganz fern, Mussolini zu stürzen, wenn es auch richtig sei, daß er ein Couplet über „Il Duce" singe und im dritten Akt als Diktator in einer kleinen schwedischen Stadt mit dem Schwarzhemd auftrete.

Das gefährliche Ueberholen

Eine interessante Reichsgerichtsentscheidung.

Eine neuerliche Reichsgerichtsentscheidung sollten sich Radfahrer ebenso wie Automobilisten zur Warnung dienen lassen. Es handelt sich um folgendes:

Am 11. Mai 1922 fuhr der Kaufmann K. in Wilhelmshaven auf seinem Fahrrad durch die Göckenstraße (Richtung Roonstraße). Er hatte einen schweren Rucksack auf dem Rücken und Gepäck auf der Lenkstange des Fahrrades. K. fuhr zwischen den Gleisen der Straßenbahn und wollte links in die Königstraße einbiegen, als hinter ihm ein Kraftwagen seine Hupe ertönen ließ. Scheinbar blieb er an einer Schiene der Straßenbahn hängen, denn er ließ sich plötzlich vom Rade, mit dem linken Fuß einen Halt suchend, ohne sich umzusehen. Der Kraftwagen des Industriewerkes R. in Rüstringen, der den K. überholen wollte, fuhr diesem über den Fuß und verletzte ihn so schwer, daß K. schließlich im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag. Die Witwe und die beiden minderjährigen Kinder des K. verlangen Verurteilung der beklagten Eigentümerin des Kraftwagens zur Zahlung von 300 Goldmark Schadensersatz und einer monatlichen Rente von 125 Goldmark auf die Dauer von 20 Jahren. Das Landgericht Oldenburg erkannte auf kleinere Beträge, das Oberlandesgericht Oldenburg sah den Anspruch der Kläger zur Hälfte als gerechtfertigt an, zur Hälfte wurde auf Abweisung der Klage erkannt, weil der Verunglückte die Linkswendung gemacht hat, ohne sich nach dem hinter ihm fahrenden Kraftwagen umzusehen. Das Reichsgericht hat dieses Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und zur Begründung seiner Entscheidung noch ausgeführt: Das Oberlandesgericht ist der Ansicht, daß der Unfall nicht eingetreten wäre, wenn der Kraftwagenführer schon dann, als er des vor ihm fahrenden bepackten Radfahrers ansichtig wurde, sich weiter links gehalten hätte und nicht unnötig ganz nahe an den Radfahrer herangefahren wäre. In diesem Verhalten des Wagenführers erblickt das Oberlandesgericht zu mindestens eine Außerachtlassung der dem Wagenführer nach § 7 Abs. K. F. G. obliegenden besonderen Sorgfalt. Diese Auffassung begegnet keinem rechtlichen Bedenken. Die Revision der Beklagten meint zwar, der Wagenführer habe damit rechnen dürfen, daß der Radfahrer das Hupensignal beachten und nicht nach links ausbiegen werde. Einer solchen Auffassung kann jedoch dann nicht beigetreten werden, wenn der Wagenführer gerade an der Einmündung einer Seitenstraße vorfahren will, wenn der Radfahrer über sich kreuzende Straßenbahngleise zu fahren hat und wenn der Kraftwagen ebenso gut weiter links als dicht neben dem Radfahrer vorbeifahren kann.

*

Siems. Schulfest. Was Opferwilligkeit und Liebe für eine gute Sache zu schaffen vermögen, zeigte uns so recht das Schulfest der Schulgemeinde Siems-Dänischburg am Sonnabend, dem 4. September. Ueberraschte schon die Geldsammlung vorher den Verhältnissen entsprechend in ihrer Höhe, so geschah dieses in besonders hohem Maße bei der Veranstaltung selbst. Es war eine farbenfrohes Bild, als sich der Zug unter Vorantritt einer Musikkapelle von der Schule durch den Ort Siems nach dem Festlokal in Waldhusen bewegte. Wer das Leuchten der Kinderaugen und das frohe Treiben bei Spiel und Tanz gesehen hat, wird sicher den Wert solcher Veranstaltungen zu schätzen wissen. Ganz besonders aber war das Fest dazu angetan, die Elternschaft der Schule näherzubringen. Den Kindern wird es sicher noch lange in froher Erinnerung bleiben. Der Dank für schätzenwerte Mitarbeit gebührt in hohem Maße Herrn Wilh. Biel, Herrn Kaufmann Möller, der Konsumgenossenschaft, der Genossenschaftsbäckerei, der Gemeinnützigen Arbeitsgenossenschaft sowie den Herren Lehrern Johnsen und Drews. Als die Seele des Festes muß wohl Frau Neitzel angesprochen werden, die an Mühe ganz Außerordentliches geleistet hat. Es muß aber auch allen denen gedankt werden, die beim Fest selbst durch ihre Tätigkeit und mühevolle Arbeit zu dem schönen Erfolg desselben beigetragen haben. Alles in allem ist diese Sache ein Beweis der segensreichen Einrichtung der Elternräte, wenn sich deren Tätigkeit in Gemeinschaft mit den Lehrern, wie oben berichtet, auswirkt.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stockelsdorf. Soz. Partei. Diejenigen Genossinnen, die gewillt sind, an dem Muttertag, der von den Lübecker Genossinnen am Sonntag, dem 12. September, in Haffkrug veranstaltet wird, teilzunehmen, wollen sich am kommenden Sonnabend abend beim Vereinskassierer, Gen. Wilh. Prüß, Lohstraße, zwecks Empfangnahme des Fahrgeldes melden. Proviant für den Tag hat jede Genossin selbst mitzunehmen. Die Abfahrt erfolgt morgens 9.50 Uhr vom Lübecker Bahnhof. Der Vorstand.

Schleswig-Holstein

Bargteheide. Gasversorgung. Während der Norden des Kreises Stormarn an das Gaswerk in Bad Oldesloe sich angeschlossen hat, hat die Gemeinde Bargteheide jetzt einen Gaslieferervertrag mit dem Hamburger Gaswerk abgeschlossen. Dies hat dadurch die Bergedorfer Ferngasleitung, die bis Ahrensburg reicht, erheblich an Länge übertroffen.

Rendsburg. Die Stillegung der Eisenhütte Holstein. Trotz aller — auch behördlicher — Bemühungen wird die Stillegung der von der Rombacher Hütte an die Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf veräußerten Eisenhütte Holstein, des größten norddeutschen Walzwerkes, doch Tatsache. Die Vereinigten Stahlwerke Düsseldorf haben die Leitung des Werkes telegraphisch angewiesen, der gesamten Belegschaft zum 18. September zu kündigen. Die gekündigte Beamtenschaft erhält Gehalt bis zum 1. Oktober. Die noch laufenden Aufträge im Walzwerk werden bis zum 18. September erledigt sein. Die Belegschaft der Hütte beträgt 600 Mann, von denen die meisten in der Gemeinde Schacht-Audorf ansässig sind, die im ganzen 1300 Einwohner hat. Die Stillegung des großen Walzwerkes ist für Schacht-Audorf geradezu katastrophal und ein Schaden für den ganzen Rendsburger Bezirk.

Mecklenburg

Rostock. Vom Vater ins Wasser geworfen. Am Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr ereignete sich am Petridamm ein schrecklicher Vorfall. Ein Mann ergriff plötzlich ein kleines Mädchen von etwa 11 Jahren und warf es in die Warnow. Die 13jährige Schwester des Kindes wollte davonlaufen. Der Mann holte sie aber ein und warf auch sie ins Wasser. Darauf sprang er den Kindern nach. Das ältere der Mädchen konnte sich durch Schwimmen retten; das andere wurde von einem jungen Mann, der sofort in einen Kahn gesprungen war, gerettet. Der Täter ertrank. Er war der Vater der kleinen Mädchen und hat die Tat infolge seiner epileptischen Veranlagung begangen. Die Kinder sind als Waisen zurückgeblieben, da auch die Mutter vor ungefähr drei Jahren ertrank. — Fünf Feuerwehrleute bei einem Brand verletzt. Auf der Landwirtschaftlichen Versuchsstation war auf dem Dachboden Gerümpel in Brand geraten. Die Feuerwehr griff das Feuer bei großer Hitze und Rauchentwicklung mit zwei Schlauchleitungen an. Hierbei wurde der erste Angriffstrupp von einer Stichflamme überrascht. Diese Ueberraschung kam so plötzlich, daß die zurückweichenden Feuerwehrleute auf dem Treppenlauf zu Fall kamen und ein Menschenknäuel bildeten, über das die Flamme hinwegfegte. Leider kam es hierbei zu Verletzungen. Fünf Beamte zogen sich Brandwunden an Gesicht und Händen zu, zwei ernsterer, drei leichterer Natur. Dennoch trugen die zäh aushaltenden Beamten dazu bei, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt wurde. Die Feuerwehr konnte nach zweistündiger Tätigkeit wieder abrücken.

Warnemünde. Wer sind die Toten? Erschossen aufgefunden wurden ein etwa 23—24jähriger, 1,70 Meter großer, bartloser Mann, der dunkles, nach hinten gekämmtes Haar hat und grauen Jackettanzug trug, sowie eine 18—20jährige, 1,55 Meter große, sehr starke weibliche Person mit dunklem Bubikopf, die schwarzes Jackett, gelbe Schuhe und helle Strümpfe trug. Beide waren, soweit festgestellt werden konnte, am Sonnabend von Hamburg aus eingetroffen und hatten in einem Warnemünder Gasthof Wohnung genommen. Der Mann sprach Hamburger Dialekt. Festgestellt ist weiter, daß die noch nicht Erkannten alle Ausweispapiere vernichtet hatten.

Ist eine katastrophale Wirtschaftslage in der Landwirtschaft zu verzeichnen?

D. L. V. Zu den vielen Argumenten, mit denen die landwirtschaftlichen Unternehmer und ihre Organisationen die neue Erhöhung der Zollsätze für agrarische Produkte begründen, gehört auch das von der katastrophalen Wirtschaftslage in der Landwirtschaft. Sie spitzte sich mehr und mehr zu und überträfe fast die Erscheinungen des vergangenen Jahres.

In den nachstehenden Zeilen soll untersucht werden, was an den sogar von behördlichen Stellen als zutreffend hingenommenen Behauptungen Wahres ist. Da sind zunächst die Indexzahlen. Dieselben, für die Zeit von Anfang Juni bis Ende August 1925 und 1926 nebeneinandergestellt, ergeben folgendes Bild:

	Indexzahlen 1925		Indexzahlen 1926	
	Industrieerzeugnisse	Agrarerzeugnisse	Industrieerzeugnisse	Agrarerzeugnisse
2. Juni	135,3	131,7	123,8	123,6
9. Juni	135,0	133,9	123,8	123,6
23. Juni	134,9	133,9	123,7	126,2
30. Juni	134,9	135,0	123,8	128,5
15. Juli	135,8	134,3	124,4	130,0
22. Juli	136,2	133,3	123,8	129,0
29. Juli	136,4	132,6	123,6	128,3
5. August	135,2	133,0	123,4	127,8
12. August	134,8	133,9	123,4	128,3
28. August	134,8	123,2	123,9	130,5

Dieses Bild zeigt, daß wir in diesem Jahre wesentlich andere Verhältnisse haben als im vorigen Jahre. Im vorigen Jahre war um diese Zeit fast regelmäßig die Tatsache zu verzeichnen, daß der Preisindex für Agrarerzeugnisse kleiner ist als der für Industriestoffe. Es bestand also ein Zustand, den die Volkswirtschafter als einen Zustand der ungeschlossenen Preisschere bezeichnen. In diesem Jahre übertrifft der Index für Agrarerzeugnisse fast regelmäßig den für Industriestoffe. Das Verhältnis hat sich entgegengesetzt gestaltet. Die Preisschere ist nicht mehr zum Nachteil, sondern zum Vorteil der Landwirtschaft geöffnet.

Zu noch interessanteren Feststellungen kommen wir, wenn wir uns die Preise ansehen, die gegenwärtig und zu derselben Zeit des Vorjahres für landwirtschaftliche Produkte gezahlt wurden. Das Bild sieht so aus:

	Weizen je Tonne		Roggen je Tonne	
	1925	1926	1925	1926
	M	M	M	M
30. Juni	265	297	220	202
10. Juli	—	—	226	212
20. Juli	—	—	194	191
30. Juli	245	—	190	188
10. August	254	260	187	187
20. August	237	270	175	200
23. August	229	271	170	205
25. August	215	273	163	207

Dieses Bild zeigt uns bei fast allen Stichtagen, daß von einer geringeren Bewertung der landwirtschaftlichen Produkte in diesem Jahr auch nicht im geringsten die Rede sein kann. Am 25. Juni beträgt die Mehrnotierung bei Weizen 78 Mk. und bei Roggen 44 Mk. pro Tonne.

Auch allgemein gesehen, ist die Situation für die Landwirtschaft in diesem Jahr wesentlich günstiger als in den Vorjahren. Da ist zunächst die von uns schon besprochene Vereinbarung, nach der die Golddiskontbank 250 Millionen Mark an langfristigem Kredit gewährt. Rund 170 Millionen Mark sind davon bereits vergeben worden. In Aussicht genommen ist, diese Kredite über die ursprüngliche Grenze von einer Viertelmilliarde auszudehnen.

Daneben läuft die sogenannte Getreidelombardierungsaktion. Nach den darüber mitgeteilten Einzelheiten soll der Landwirt auf eine Zeit bis zu sechs Monaten sein ausgedroschenes Getreide mit 60 Prozent des Wertes bei seiner Genossenschaft verpfänden können. Die Genossenschaften werden überzogen, und der Wechsel wandert dann über die Kreditgenossenschaft und Preußenkasse zur Reichsbank. Das wesentlichste ist, daß dem Landwirt die Bestimmung des Zeitpunktes überlassen bleibt, an dem er den Verkauf des Korns vornehmen möchte. Bei anfänglichem Tiefstand der Preise werde er auf diese Weise, so rechnet man, um den Verkauf herumkommen und das Getreide erst dann abheben, wenn der erste Ansturm vorüber ist. Dann soll obendrein die von uns auch schon des öfteren erwähnte Getreidehandelsgesellschaft m. b. H. in Funktion treten, jene private, mit nominell 15 Millionen Mark ausgestattete Roggenregulierungsgesellschaft, die vom Reiche ein beinahe unverzinsliches Darlehen von 30 Millionen Mark bis zum 1. April 1929 zugewiesen erhielt.

Zu allem kommt dann noch die Tatsache, daß die Deutsche Rentenbank und die Deutsche Rentenbankkreditanstalt beschlossen haben, die Zinsen für die von ihr ausgegebenen Personalkredite mit 6 Prozent, für die Institute, die mehr Zwischenstellen haben, auf 5½ bzw. 5 Prozent (Preußische Zentralgenossenschaftskasse) herabzusetzen. Die Zinsermäßigung ist bereits am 6. Juli in Kraft getreten. Der Höchstzinssatz, den der Landwirt den Kreditinstituten (Banken, Sparkassen, Genossenschaften) zu zahlen hat, beträgt 8½ Prozent einschließlich aller Provisionen mit alleiniger Ausnahme des Wechselstempels.

Da, wo der objektive Berichterstatter in den agrarischen Zeitungen zu Worte kommt, gesteht man auch ein, daß die kommenden Monate zu allzu großem Pessimismus keine Veranlassung geben. In dem Handelsteil der „Deutschen Tageszeitung", Nr. 336, wird folgendes geschrieben: „Vor derartig überstürztem Verkauf seitens der Landwirte muß dringend gewarnt werden. Denn wenn wir uns auch hüten, irgendwie zu prophezeien, so sei doch darauf hingewiesen, daß für die Zukunft die Aussichten für die Preisentwicklung für deutsches Getreide, insbesondere für Weizen, Roggen, auf den es in erster Linie ankommt, nicht ungünstig liegen."

Nach allem Gesagten sind die eingangs erwähnten Behauptungen der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Organisationen reichlich übertrieben. Die gegenwärtige Wirtschaftslage in der Landwirtschaft ist, gemessen an der des Vorjahres, keineswegs schlechter, sondern um ein erhebliches günstiger. Wenn die Zeichen nicht trügen, ist der Tiefstand überschritten. Daran ändert unseres Erachtens auch nichts die Tatsache, daß die Verschuldung der Landwirtschaft im letzten Vierteljahr von 3,1 Milliarden auf 3,7 Milliarden Mark gestiegen ist. Schulden brauchen nicht immer ein Beweis für den ungünstigen Stand eines Betriebes zu sein. Sie werden sehr oft und besonders in der Landwirtschaft zu dem Zwecke gemacht, einen günstig dastehenden Betrieb noch weiter zu ergänzen und aus ihm einen noch größeren Wertfaktor zu machen. Das scheint bei den 600 Millionen Mark hinzugekommenen landwirtschaftlichen Schulden besonders der Fall zu sein. Sie entfallen nach dem letzten Vierteljahrsbericht, der vom Institut für Konjunkturforschung herausgegeben wurde, in der Hauptsache auf die Hypothekarkredite, die von 1,2 Milliarden Mark auf 1,7 Milliarden Mark angewachsen sind.

Die epidemische Kinderlähmung

Von Frau Dr. Luise Frank

Vor einigen Tagen meldeten die Zeitungen das Auftreten von Fällen der spinalen Kinderlähmung im Regierungsbezirk Hildesheim (Hannover), in Nauen bei Berlin, in Potsdam und anderen Orten. Es handelt sich um eine sehr ernste und ansteckende Krankheit, die zwar selten auftritt und somit für die Gesamtheit eines Volkes wenig Bedeutung hat, um so schlimmer aber für die einzelnen Betroffenen ist.

Als Erreger gilt ein Bazillus, der so klein ist, daß wir ihn mit unseren Mikroskopen nicht sehen können und der durch die engsten Filter geht. Eingangspforten sind Nase und Mund des Menschen.

Uebertragen wird die Krankheit in den meisten Fällen wohl durch direkte Berührung, oft aber auch durch Stechfliegen, in deren Blut die Erreger einige Tage lang lebensfähig bleiben. Hauptsächlich im Hochsommer tritt die Krankheit auf, in Form kleiner Epidemien, so daß an dem Ort, wo sie herrscht, meist einige Kinder befallen werden. Vor allem das Alter von zwei bis fünf Jahren unterliegt der Krankheit, selten werden ältere Kinder oder Erwachsene von ihr ergriffen. Das Ueberstehen der spinalen Kinderlähmung verleiht Schutz vor einer Wiederholung des Leidens. **Ein sicher wirkendes Heilserum gibt es jedoch nicht.** Um angesteckt zu werden, ist eine besondere Empfänglichkeit notwendig, die glücklicherweise ziemlich selten ist. Nur ein geringer Teil der Kinder in den betroffenen Gebieten erkrankt. Die Sterblichkeit beträgt bei den ernsten Fällen etwa 10 Prozent. Der Tod tritt durch Lähmung der Atemzentren ein. Verteilt auf alle Krankheitsfälle ist die Lebensgefahr jedoch gering. Schwerwiegend sind die zurückbleibenden dauernden Lähmungserscheinungen, auf welche wir noch zu sprechen kommen. Jedenfalls sehen wir, ein wie schweres Leiden die spinale Kinderlähmung ist, und daß in den Zeiten ihres Auftretens alles getan werden muß, um die Verbreitung einzuschränken. Da die Erreger im Nasen- und Rachenschleim von Erkrankten und Rekonvaleszenten massenhaft vorkommen, ist strenge Isolierung aller Betroffenen nötig. Geschwister müssen der Schule und dem Spiel mit Kameraden ferngehalten werden, denn die Möglichkeit der Ansteckung durch gesunde Bazillenträger ist vorhanden. Peinlichste Reinlichkeit muß auch von allen Gesunden geübt werden. Da 1prozentiges Wasserstoffsuperoxyd den Erreger tötet, ist regelmäßiges Mundspülen damit das beste Vorbeugungsmittel.

Die Krankheit ist beim Ausbruch nicht leicht als spinale Kinderlähmung zu erkennen, wenn nicht Fälle in der Umgebung darauf hindeuten. Sie bricht unter folgenden Erscheinungen fünf bis zehn Tage nach erfolgter Ansteckung aus: Trotz hohem Fieber bis zu 40 Grad, beschleunigtem Puls und starker Störung des Allgemeinbefindens ist das Bewußtsein wenig oder gar nicht getrübt. Dagegen besteht oft große Schläfrigkeit, aber Träume und Phantasien stören den Schlaf. In dieser Zeit treten auch bestimmte Organerkrankungen auf, entweder Entzündungen des Rachens, der Mandeln und der Luftröhre, oder Magen-, Darm-Erscheinungen, manchmal in Form von Durchfällen, manchmal als Verstopfung. Die bestehenden Kopfschmerzen sind gering.

Die wichtigste Erscheinung, welche sofort auffällt, ist eine außerordentliche Berührungsempfindlichkeit der Haut und Schmerzhaftigkeit der Glieder bei Bewegungen, die mit den kranken Kindern vorgenommen werden. Sobald man versucht sie aufzunehmen oder aufzusetzen, schreien sie laut, ja oft sogar, wenn nur jemand an das Bett herantritt. Außerdem besteht noch eine große Neigung zum Schwitzen. Alle diese Erscheinungen gibt es auch bei anderen Erkrankungen, schwere Grippen mit Fieber können z. B. ein ähnliches Bild bieten. Nur dem erfahrenen Arzt ist es deshalb möglich, die Krankheit rechtzeitig zu erkennen und die nötigen Maßregeln zu ergreifen.

Dieses Eingangsstadium der Krankheit dauert meistens zwei bis drei Tage, es gibt aber auch Fälle, bei denen es in wenigen Stunden fast unbemerkt abläuft, so daß Kinder, die abends scheinbar gesund ins Bett gehen, am andern Morgen mit gelähmten Gliedern erwachen. Die Lähmungserscheinungen sind die gefährlichsten Folgen der Krankheit, sobald sie auftreten, bietet die Erkennung natürlich keine Schwierigkeiten mehr. In wenigen Stunden oder Tagen breiten sich die Lähmungen über große Teile des Körpers aus und ergreifen hauptsächlich die Beine und den Rumpf, seltener andere Muskeln. Krämpfe und Zuckungen können den Lähmungen vorausgehen. Nachdem die Lähmungserscheinungen ihren Höhepunkt erreicht haben, bilden sie sich im Laufe einiger Tage oder Wochen erheblich zurück, doch ist eine vollständige Ausheilung selten. Leider bleiben sehr oft viele Muskeln eines Gliedes, meistens von einem Bein, gelähmt. Seltener kommt es vor, daß beide Beine gelähmt bleiben.

Die Behandlung erfordert große Sorgfalt und Geduld. Es gibt kein direktes Heilmittel — man kann nur die einzelnen Erscheinungen und Folgen der Krankheit behandeln. Dafür bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Bei dem schweren und bedrohlichen Charakter der Krankheit warnen wir sehr davor Versuche mit natürlichen Medikamenten, Tees, oder mit Wasserkuren zu machen. So erfolgreich die Naturheilmethoden in anderen Fällen sein können, bei jeder rasch verlaufenden akuten Erkrankung bedeuten sie eine ernste Gefährdung des Kranken, denn mit jeder versäumten Stunde steigt die Gefahr für den Patienten.

In den ersten Tagen ist absolute Ruhe und milde Diät das Wichtigste. Kann den Kindern nicht sorgfältigste Pflege zu teil werden, steht ihnen nicht ein eigenes Bett zur Verfügung oder sind die häuslichen Verhältnisse irgendwie für die Pflege erschwerend, so zögere man nicht mit der Ueberführung in ein Spital, wo dies möglich ist und sich mit dem Zustand des Kranken verträgt. Bei schweren Fällen, in denen Gefahr besteht, daß die Atemzentren von einer Lähmung befallen werden, ist es unter Umständen dem Arzt möglich, lebensrettende Eingriffe vorzunehmen. (Blutentziehung an einer bestimmter Stelle und therapeutische Lumbalpunktion.) Vor jedem Druck und jeder Anstrengung muß der Körper des Kindes geschützt werden. Empfehlenswert ist es, die Bettdecke durch ein Drahtgestell tragen zu lassen. Auch in den leichtesten Fällen müssen die Patienten zwei bis drei Wochen im Bett bleiben. Auch dürfen sie nicht mit angezogenen Beinen oder zusammengekauert liegen.

Etwa zwei Wochen nach Ausbruch der Krankheit beginnt die physikalische Behandlung der gelähmten Muskeln durch Massage und Elektrizität. Diese Behandlung kann sich durch Monate hinziehen aber sie bietet einen einigermaßen sicheren Erfolg. Es besteht kein Zweifel daran, daß sich die Lähmungen unter dieser Behandlung viel ausgedehnter und rascher zurückbilden als wenn man die Glieder sich selbst überläßt. Jedenfalls wird die Zahl der Kinder, welche bleibende Bewegungsunfähigkeit ganzer Glieder bekommen, dadurch auf ein Minimum herabgedrückt.

Nach einigen Monaten, wenn keine Aussicht mehr besteht, daß sich die Lähmungen noch mehr zurückbilden, setzt die orthopädische Behandlung ein. Sie dauert Monate und verlangt von Arzt und Patient noch mehr Geduld als die Massage und das Elektrisieren. In jeder Großstadt befinden sich Institute, in denen sie durchgeführt wird. Auf die Einzelheiten der weitverzweigten Behandlung einzugehen, die hauptsächlich in zwangsmäßiger Bewegung der Glieder besteht, ist hier nicht der Platz. Die Orthopädie erzielt selbst bei scheinbar hoffnungslosen Fällen noch annehmbare Erfolge. Kinder mit gelähmten Beinen werden wieder gehfähig, andere, bei denen nur einzelne Muskeln gelähmt sind, müssen trotzdem nicht hinken. Es gelang sogar sehr schwere Fälle, sogenannte „Handgänger", bei denen Arme und Beine gelähmt sind, wieder gehfähig zu machen.

Ein Jahr nach der Erkrankung steht für die schwersten Fälle noch die Möglichkeit einer Operation zur Verfügung. Durch Ueberpflanzen gesunder Muskeln und Sehnen vom eigenen Körper in Gliederteile, wo diese gelähmt sind und wichtige Funktionen innehaben, kann man diese Glieder wieder bewegungsfähig machen.

Nach Ablauf des Höhepunktes der Krankheit, der ja bereits in wenigen Tagen erreicht wird, ist das Allgemeinbefinden meist ein gutes und das Bewußtsein nie getrübt. Der Körper ist aber doch außerordentlich geschwächt, und um die weitere physikalische und orthopädische Behandlung durchzuführen, bedarf es einer reichlichen und kräftigen Ernährung. Sobald der Kranke nicht mehr das Bett hüten muß, ist es am besten, wenn er in ein Sanatorium oder Erholungsheim im Gebirge oder am Meer kommt, wo ärztliche Behandlung möglich ist. Es gibt für solche Rekonvaleszenten auch eigene orthopädische Heilanstalten. Leider werden sich die geschilderten Maßnahmen infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht oft durchführen lassen.

Die Heilungsaussichten der epidemischen Kinderlähmung sind günstig, aber je älter die Kinder sind, desto schwerer ist der Verlauf der Krankheit und ihre Folgen. Rein wissenschaftlich wissen wir über den Verlauf der Krankheit eigentlich fast nichts. Künstliche Uebertragung durch filtrierten Nasenschleim und gezüchtete Erreger auf Affen ist zwar gelungen, in welcher Weise jedoch der Erreger im menschlichen Organismus die Krankheitserscheinungen hervorruft, ist uns unbekannt. Ebenso rätselhaft ist die Verbreitung der Krankheit. Einmal da, einmal dort, flackern kleine Epidemien auf. Ganz erlöscht die spinale Kinderlähmung nie, gelegentliche Fälle treten überall auf.

Neue Bücher

Kulturwille Nr. 9: Mensch und Maschine. 20 Seiten. Einzelnummer 20 Pfennig. Jahresabonnement 2,40 Mark. Probenummer frei. Verlag: Allgemeines Arbeiter-Bildungs-Institut, Leipzig, Braunstraße 17. — Diese Nummer enthält eine Reihe kurzgefaßter wertvoller Originalbeiträge zum Thema „Mensch und Maschine". Außerdem wertvolle literarische Beiträge von Lersch, Verhaeren, Engelke, Bröger und fünf meisterhafte Originalholzschnitte von Otto Pleß. Die Lektüre dieser Zeitschrift stellt allerdings an den Leser gewisse Anforderungen und zwingt zum Durchdenken dieser noch ungelösten Probleme. Aber gerade darin liegt ihr Wert, daß sie nicht flüchtige Tagesunterhaltung bietet, sondern den Blick weitet und das Wissen um Wesentliches bereichert. Jedem vorwärts strebenden Arbeiter und besonders den Funktionären sei der Kulturwille empfohlen, zumal der Preis von 20 Pfg. in keinem Verhältnis zu dem Gebotenen steht.

Den französischen Frontkämpfern widmet die neue Nummer 36 der „Illustrierten Reichsbanner-Zeitung" eine ausführliche Abhandlung von D. M. Roth-barth, worin die Art ihrer Organisation und ihrer politischen Haltung dargestellt wird. Von besonderem Interesse ist dabei ihre zusammenfassende Organisation mit den Frontkämpfern der übrigen Alliierten in der „Fidac" und ihr ehrliches Eintreten für Verständigung und Anspannung aller Kräfte, einen neuen Krieg unmöglich zu machen. Vor allem aber erstrebt man die Zuziehung der Deutschen zur „Fidac". In der gleichen Nummer der „J. R. Z." schreibt Felix Fechenbach einen gut unterrichteten Aufsatz über die bayrischen Fememorde. Jede Nummer kostet 25 Pfg. Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen, sowie durch alle Reichsbannergruppen.

Der Krieg der Zirkusse

Krone gegen Sarrasani

Bei dem Besuch des Zirkus Krone in Lübeck wurde oft die Frage erörtert, ob er nun wirklich der „größte Zirkus" sei, als den er sich bezeichnete. Diese Frage bildete den Gegenstnd eines Prozesses, der zwischen Krone und Stosch-Sarrasani ausgetragen wird. Im „8-Uhr-Abendbl." lesen wir darüber das Folgende:

In der Welt des Zirkus ist nicht immer alles rund wie die Manege, darinnen sie sich abspielt. So ist es jetzt zu einem großen für die Artistenkreise und nicht nur diese, sondern die ganzen Anhänger des Zirkus aufregenden Streit zwischen den beiden ersten Repräsentanten des deutschen Zirkus gekommen: zwischen Krone und Stosch-Sarrasani. Wer kennt die beiden nicht?! Beide haben einen populären Namen, beide bieten in ihren Zelten und Gebäuden erstklassige Vorstellungen, beide sind für Hunderttausende Inbegriff des bunten, abenteuerlichen, verwirrenden, erotischen Lebens, und beide streiten sich jetzt darum, ob sich einer von ihnen der größte Zirkus Europas nennen darf oder nicht. Sie ziehen von Gericht zu Gericht durch alle Instanzen, haben in Bautzen angefangen und gegenwärtig vor dem Oberlandesgericht in München geendet. Der Eifer ist groß, die Hitze, mit der die Prozesse geführt werden, nicht minder; und neben den beiden Hauptfaktoren tauchen auf jeder Seite als Schildhalter, Pressechefs und Berater die interessantesten Figuren auf. Da ist auf der Seite Stosch-Sarrasanis der Sohn des ehemaligen Chefredakteurs der „Berliner Volkszeitung". Vollrath, und der Mann, der einst die beste Geschichte der religiösen Dichtung in Deutschland schrieb, später bei Ullstein eine Zeitlang ein angesehener Feuilletonist war und dann ganz dem Zirkus verfiel, A. H. Kober, einer der Menschen mit umfangreichstem Wissen, die existieren; auf der anderen Seite schwingt Will Kleinmann, der die besten und glühendsten Lausbubgeschichten aus Amerika schrieb, Degen und Feder, und ihm assistiert, vom Conferenciertisch in die fahrende Garderobe verweht, der frühere Offizier Berkuhn.

Und das kam so: Eines Tages kam Stosch-Sarrasani, den in der Inflationszeit Stinnes mit Geld ausgerüstet und mit seinem Dampfer „Ludendorff" nach Süd-Amerika geschickt hatte, wieder nach Europa zurück und sah hier, daß sein alter Konkurrent Krone die Zeit der fallenden Mark auch nicht müßig verbracht hatte. Krone war nämlich nach Italien gegangen und war dort drei Jahre lang der Liebling von Mailand bis Messina gewesen. Das gewonnene Geld hatte er zur Beschaffung von Tieren und Materialien benutzt und sich einen Zirkusapparat zusammengestellt, der wirklich einzigartig genannt werden könnte. Und so schrieb er an seine Zelte, daß man darinnen den „größten Zirkus Europas" und das „gewaltigste Unternehmen seit Menschengedenken" sehen könne. Das erboste Stosch-Sarrasani aber gewaltig, und er ließ durch das Amtsgericht Bautzen eine **einstweilige Verfügung gegen Krone los, die ihm diese Bezeichnungen untersagte.** Viele Rechtsanwälte bekamen zu tun, und diejenigen Stosch-Sarrasanis stellten sich auf den Standpunkt, daß die Worte Krones „seit Menschengedenken" unerlaubt optimistisch seien. Das gab Krone selbst zu und versteifte sich nur auf ein Menschenalter. Dagegen wollte er von dem Ruhm, der größte Zirkus zu sein, nicht abgehen und wies, als ein Freund Stosch-Sarrasanis vor Gericht behauptete, „groß" fasse er in diesem Zusammenhang etwa auf wie im Sinne „Alexander der Große", darauf hin, daß das hinwiederum in bezug auf Stosch-Sarrasani zu optimistisch wäre. Einstweilen ist die Situation so, daß das Oberlandesgericht München die einstweilige Verfügung von Bautzen aufrecht erhielt, aber bestimmte, daß Sarrasani bei Stellung einer Kaution von 10000 Mark den Nachweis für seine Behauptung, Krone sei kleiner als er, erst erbringen müsse.

In der Artistenwelt hat man diesem Duell den Namen **„Der Maharadscha gegen den Frack"** gegeben. Diese gutmütig spottende Bezeichnung leitet sich von dem Auftreten der beiden Konkurrenten ab. Stosch-Sarrasani, über dessen Herkunft man nichts Genaueres weiß — die einen behaupten, er sei aus der Familie des bekannten Admirals Stosch, die anderen, er wäre der Sohn eines Radebeuler Industriellen —, hat als Clown auf kleinen Varietees mit zwei dressierten Schweinen angefangen. Eines Tages, erzählt er, sei ihm im Traum der Name Sarrasani in Flammenschrift erschienen, und gleichzeitig habe er die feste Idee bekommen, Zirkusdirektor werden zu müssen. Nun, er hat es redlich geschafft, und seine männliche, hohe Gestalt im weißen Maharadschakostüm, mit der er allabendlich in den Tierkäfig tritt, hat ihm viele Herzen gewonnen. Krone hat keinen Turban und keine weißen bis an die Hüften reichenden Ledergamaschen, wenn er auftritt, sondern er geht einfach bürgerlich im Frack zu seinen Löwen. Er ist der Sohn eines kleinen Menageriebesitzers, der ein paar Bären und Pferde hatte, im Zirkuswagen auf der Durchreise in Osnabrück geboren, und war von Anfang an Tierdresseur. Heute umfaßt seine Tierschau mehr Großwild, als es der größte europäische zoologische Garten aufzuweisen hat.

Von Männern wie Krone und Stosch-Sarrasani sollte man eigentlich meinen, daß sie zum Prozessieren wenig Zeit hätten. Vielleicht aber wird gar nicht das Gericht, sondern ein ganz anderer Faktor den Wettstreit entscheiden, nämlich das Berliner Publikum. Kommen doch Stosch-Sarrasani und Krone beide in allernächster Zeit mit ihren Riesenparks nach Berlin, der eine nach der Kaiserallee, der andere nach dem Tempelhofer Feld, und so könnte das Gericht, wenn es klug wäre, eigentlich hier einmal auch eine Art Volksabstimmung gelten lassen, wer von den beiden größer ist, Krone oder sein Gegner. Würde doch hier mindestens der Ausspruch, wer den größten Erfolg hat, hat recht, seines rein materialistischen Inhalts beraubt, einen Entscheid bringen können.

Die Länge des Jahres

Der niederländische Gelehrte Dr. J. Stein veröffentlicht in der naturwissenschaftlichen Zeitschrift „Hemel en Dampkring" einen interessanten Artikel über das Jahr und seine Geschichte. Danach beträgt die genaue Jahreslänge im Jahre 1926: 365 Tage, 5 Stunden, 48 Minuten, 45 Sekunden. Man muß nach Stein dabei 1926 angeben, denn seit dem Jahre 3040 vor Beginn unserer Zeitrechnung, also seit etwa 5000 Jahren ist die Länge des Jahres im Abnehmen und wird im Jahre 7600 unserer Zeitrechnung ein Minimum erreicht haben. Das Jahr wird sodann in 10 600 Jahren um 76 Sekunden abgenommen haben. Jedes Jahr ist gegenwärtig mithin um ein Einhundertsechsundachtigstel Sekunden kürzer als das vorhergehende.

Von hier aus gelangt Stein zu der interessanten Frage, ob in Wirklichkeit die Drehung der Erde sich verlangsamt und damit die Tage länger werden. Eine Ursache dafür läge in der Erscheinung von Ebbe und Flut infolge der Anziehungskraft des Mondes auf die großen Ozeane der Erde. So sei George Darwin, der Sohn des bekannten Naturforschers, der Auffassung gewesen, daß infolge der dadurch erzielten Reibung sich bereits der Tag **von ursprünglich 4 auf 24 Stunden verlängert** habe und daß diese **Verlängerung noch immer zunehme** bis zu einem Höchstwerte von einer Tageslänge von 55 unserer jetzigen Tage. Ein Jahr würde dann nur 6¼ lange Tage zählen, ein Abreißkalender nur 6 bis 7 Blätter umfassen. Darwin hat jedoch berechnet, daß die Verlängerung der Tagesdauer von 4 auf 24 Stunden 50 bis 60 Millionen Jahre erfordert habe, so daß die weitere Verlängerung zu dem angegebenen Höchstmaß noch viele Millionen Jahre erfordern wird.

Eine Verzögerung der Erdumdrehung bewirken nach Stein auch die vielen kosmischen Massen, die jahraus jahrein aus dem Weltenraume auf die Erde niederstürzen und an ihrer Umdrehung dann mit teilnehmen. Demgegenüber steht jedoch ein anderes Moment, das die Erdumdrehung beschleunigt, die langsame Abkühlung und Festwerdung der Erdoberfläche. Dadurch schrumpft die Erde zusammen, der Dampfdruck in den zahllosen Höhlen des Erdinnern läßt langsam nach, und neue Erd- und Wassermassen aus höheren Schichten brechen in diese Höhlen ein, wodurch sich der durchschnittliche Durchmesser der Erde verringert und ihre Drehungsgeschwindigkeit sich beschleunigt. Auch der fortwährende Kreislauf des Wassers durch Verdunstung und Niederschlag wirkt in dieser Richtung mit.

Der Gelehrte wirft schließlich die Frage auf, welche der beiden Erscheinungen am Ende die Oberhand behält, die beschleunigende oder die hemmende. Wir haben keine Möglichkeit, hierüber Messungen anzustellen. Der einzige Maßstab sind die Umlaufszeiten unserer Nachbarplaneten, die bei Umrechnung auf Erdtage in entsprechendem Verhältnis abnehmen müßten, wenn die Erdtage sich auffällig verlängern würden. Aber auch hier ist der Veränderungskoeffizient zu klein, solange wir nicht über die Beobachtungen vieler zehntausende von Jahren verfügen. Selbst die Berichte über Sonnen- und Mondfinsternisse, über die wir seit 2000 bis 3000 Jahren ziemlich zuverlässige Aufzeichnungen haben, können uns vorläufig wenig helfen. Im allgemeinen kann man sagen, daß in geschichtlicher Zeit keine Veränderung der Tageslänge festgestellt wurde.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 243

Sprechstunden:
11–1 Uhr und 4–6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Achtung Beitragskassierer! Am Donnerstag, d. 9. September, abends 7 Uhr findet im Sekretariat eine **Besprechung aller** Beitragskassierer statt. Auch die **Hauptkassierer der Zahlstellen haben zu erscheinen.** I. A.: H. Wolfradt.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48 II

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5½–7½ Uhr

Achtung! Jugend heraus! Alle Abteilungen und Gruppen beteiligen sich in der kommenden Woche an der Jugendschutzkundgebung des ADGB. und des [illegible]-Ausschusses. Näheres durch die Zeitung.

Abt. Markt. Sonnabend, den 11. September: Uebungsabend. Garderobe und Instrumente mitbringen.

Abteilung Holstentor. Am Sonntag ist eine Radtour nach [illegible]. Alle die mit wollen, müssen sich Mittwoch im Heim anmelden. Der Preis von 50 Pfg. ist gleich zu entrichten.

Abt. Stadt: Heute 8 Uhr Monatsversammlung. — Donnerstag abend pünktlich 8 Uhr, Vorstandssitzung. Wichtig! — Freitag 8 Uhr Ausschmückung zum Elternabend. Erscheint alle! L. P.

Achtung Kassierer! Die September-Jugendhefte können durch Rob. Kühne während der Bureaustunden in Empfang genommen werden. Im übrigen bleibt für die Woche vom 5. bis 12. September das Bureau für die Kassengeschäfte geschlossen. Nächste Bureaustunde Montag, den 13. September.

Achtung! Abteilungs-Vorstände! Am Freitag, den 10. September, abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Heim der Abt. Stadt. Erscheinen ist Pflicht.

Arbeitsgruppe. Mittwoch, den 17. September: Ueben im Stadtpark.

Abteilung Markt. Heute abend pünktlich 8 Uhr: Mitgliederversammlung. Erscheint zahlreich.

Kücknitz. Arbeiterjugend! Am Mittwoch, den 8. September, abends 7 Uhr: Volkstänze im Kaffeehaus. Um 8 Uhr: Heimabend.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau: Johannisstraße 48 I

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von [illegible] Uhr

Achtung! Die Bureaustunden fallen für die Woche vom 5. bis 12. September aus. Nächste Sprechstunde am Mittwoch, den 12. September.

Die Gruppenführer können Reise- und Verpflegungsgeld Donnerstag abend nach 7 Uhr bei Genossin [illegible], Engelsgrube 31 II, erhalten.

Die Kinder, die ihre [illegible] beim Kinderfest zum [illegible] geliehen haben, können dieselben im Jugendheim, Königstr. 57, bei Frau Stümpel abholen.

Sonnabend, den 11. September, nachmittags, Besichtigung von [illegible]. Treffpunkt pünktlich ½3 Uhr „Weißer Engel". Alle Helfer und Helferinnen, auch die Eltern unserer Kinder sind herzlich eingeladen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geöffnet werktäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Jugendmannschaft. Mittwoch, 7½ Uhr: Versammlungs- und Gesangsabend. Liederbücher mitbringen. Alles hat zu erscheinen.

Die Abteilungsleiter werden ersucht, die vom Kameraden Leismann entnommenen Karten zu unserem Stiftungsfest bis Freitag, den 10. September beim Kameraden Leismann abzurechnen.

Spielleute! Am Donnerstag, dem 9. September, abends 8 Uhr: Ueben im Gewerkschaftshaus.

Schlutup! Freitag, den 10. September, abends 8 Uhr: Versammlung bei [illegible].

Travemünde! Spielleute! Am Freitag, dem 10. September, abends 8 Uhr: Ueben im [illegible].

Kücknitz. An dem am Sonntag, dem 12. September stattfindenden Republikanischen Tage fällt der Umzug umständehalber aus. Dafür am Nachmittag Gemütliches Beisammensein sein bei W. Diekelmann mit nachfolgendem Ball. Alle Kameraden der umliegenden Ortsgruppen sind hierzu herzlich eingeladen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Achtung Gewerkschaftsvorstände, Betriebsräte usw. Heute abend wichtige Versammlung. Vollzähliges Erscheinen ist notwendig.

Setzerbeiter-Jugend. Am Freitag, dem 10. September, abends 8 Uhr im Jugendheim: Dritter Vortrag des Genossen Hans Ahrenholdt über: [illegible].

Achtung! Metallarbeiter-Jugend! Donnerstag, den 16. September: Versammlung.

[illegible] Donnerstag, den 9. September, 7½ Uhr, Treffen Zimmer 5. Spielabend. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgen. Max Cornehl, Gr. Gröpelgrube 32, nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.

Touristenverein „Die Naturfreunde", Ortsgruppe Lübeck E. V. 9. 9.: Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, 8 Uhr. — Am 3. Oktober findet ein Bezirkstreffen der Bezirke Hamburg, Kiel und Lübeck auf Höhe 84 bei [illegible] statt. Kosten 4 RM. Anmeldung zwecks Fahrpreisermäßigung bis zum 25. 9. beim Fahrtenwart.

Am 2. September, nachmittags 2 Uhr, findet in Schlutup ein Schlagballspiel zwischen der 1. Schülermannschaft Stockelsdorf und Schlutup statt. Spielplatz: Palinger Weg.

Trommler- und Pfeiferkorps des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck. Freitag, den 10. d. M., findet von 7–8 Uhr gemeinsames Ueben statt. Anschließend Sitzung. Wir bitten den Vereinsvorstand, an dieser Sitzung teilzunehmen.

Seeretz 1 Jgd. — Kücknitz 1 Jgd. 1:0. Nach Halbzeitpause wird ein schönes Spiel von beiden Seiten geliefert, welches Seeretz mit 1:0 für sich buchen kann.

Seeretz 1 — Stockelsdorf 1 6:2. Ein Spiel, welches vom Anfang bis Ende flott gespielt wurde und abwechselnd jede Partei in Bedrängnis sieht. Bis Halbzeit 2:2. Nach Halbzeit legt Stockelsdorf ein Tor vor, kann sich aber seines Erfolges nicht lange freuen, denn jetzt legt Seeretz los und kann noch viermal einsenden, woran bis Schluß nichts geändert wird. Stockelsdorf legt gegen den Schiedsrichter Protest ein; ob ein Grund vorliegt?

Seeretz 2 — Stockelsdorf 2. Auch hier zeigt sich Seeretz leicht überlegen und kommt es bis Halbzeit zu einem 5:0 für sich. Nach Seitenwechsel schnürt Seeretz Stockelsdorf ganz ein und bringt es fertig, noch viermal einzusenden, sodaß ein Resultat von 9:0 herauskommt. K. Br.

Fußballsparte. 3. Bez. Fußballsitzung am 15. September abends 7½ Uhr bei [illegible] Straße, [illegible] 11. Um 8 Uhr Spielausschußsitzung. Am 22. September Schiedsrichterversammlung abends 8 Uhr bei [illegible].

Turnspiele des 3. Bezirks

Schlagball

Dat.	Zeit	Nr.	Gegner	Kl.	Platz	Schiedsr.
12. 9.	8.00	96	Lübeck, Abt. 1 — Stockelsdorf	1	Kasernenbrink	Hey, Abt. 2
12. 9.	9.00	97	BSV. — Lübeck, Abt. 1	1	Kasernenbrink	Hey, Abt. 2
12. 9.	10.00	98	Lübeck, Abt. 2 — Moisling 1a	2	Kasernenbrink	Stoll, Abt. 1
12. 9.	11.00	99	Stockelsdorf — Moisling 1a	2	Kasernenbrink	Jahnke, Abt. 2

Ergebnisse von Sonntag:

Oldesloe 1 — Viktoria 2: 4. — Moisling 1 — ATV. 1 0: 4. — FSV 2 — ATV. 2 5: 1. — BSV. 2 — Viktoria 2 6: 2. — Moisling 1 Jgd. — Viktoria 1 Jgd. 3: 2. — Schwartau 1 Jgd. — FSV. 1 Jgd. 1: 1.

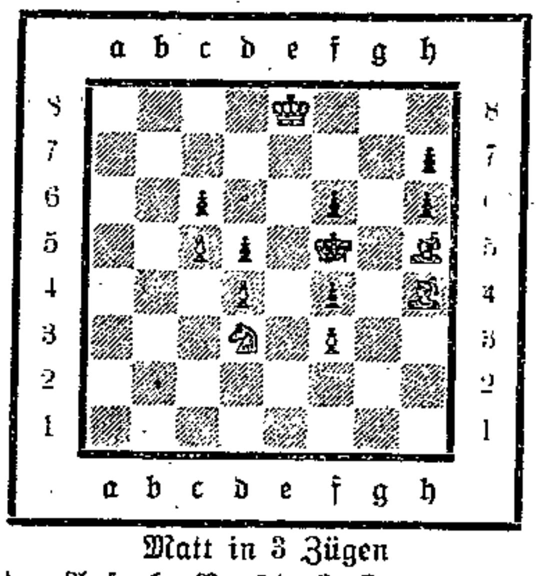
Resultate vom Stiftungsfest in Neustadt in Holst.

Straßenstafette (1400 Meter Laufen und 125 Meter Schwimmen): 1. 1 Jugend ATSV. Lübeck 6:10,1 — 2. 1. Männer ATSV Malente 6:55,3 — 3. 1. Männer ATSV. Neustadt, 100 Meter zurück — 4. ATSV. Eutin, weitere 50 Meter zurück. — Schlagball: Holstentor Jgd. Lübeck — Neustadt 1. Männer 62 : 29 — Holstentor Jgd. Lübeck — Eutin-Malente komb. 27 : 12 — Faustball: Holstentor Jgd. Lübeck — Neustadt 1. Männer 55 : 47

Schach

Bearbeitet vom Lübecker Arbeiter-Schachverein, Untertrave 103.

Aufgabe Nr. 57 von M. Otto, Braunschweig
(Mecklenburgische Volkszeitung)



Matt in 3 Zügen

Lösung der Aufgabe Nr. 54 L. Lewmann, Moskau

1. Te1—e5! K×e5; 2. S×f3+, Kf5; 3. Dg5# 1. — — —, L×e5; 2Dg1+, fe; 3. D×f2#; 1— — —, b6—b5; 2. S×b3+, Kc4; 3. Ld5#; 1— — —, Lc5; 2Te4+, S×e4; 3. S×f3#.

Schachnachrichten

Match Schrumpf—Ahrens, 6:0 für Schrumpf, anschließend wurden noch 6 Blitzpartien gespielt, die 4:2 für Ahrens endeten. Die Klubmeisterschaft trat Ahrens an Schrumpf ab

Das Bezirksspiel Wismar—Lübeck gewann Lübeck mit 8½ : ½. An dem ersten Brett spielten C. Otto, Wismar gegen Schrumpf, Lübeck unentschieden. Städtespiel Rostock—Wismar 9:0 für Rostock. An dem ersten Brett fehlte von Wismar der vorjährige Bezirksmeister C. Otto.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten

Die Nordmeerzyklone läßt immer noch Ausläufer und Randwirbel an den breiten Hochdruckrücken, der sich von den Azoren über Spanien, Frankreich und Mitteleuropa bis nach Rußland hinzieht, entlang streifen und uns wird damit zunächst noch die veränderliche Witterung erhalten. Es scheint aber das Zyklonensystem nunmehr einen Abschluß gefunden zu haben und wenn der hohe Druck von Süden genügend nachläßt, ist später mit Wetterbesserung zu rechnen.

Vorhersage für den 8. und 9. September:

Mäßige bis frische teils böige Winde aus westlichen Richtungen, veränderlich, wenig Temperaturveränderung, noch Regenfälle.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Danzig, Kapt. H. Henning, ist am 7. September 4 Uhr morgens von Danzig nach Reval abgegangen.

Dampfer „Sankt Lorenz", Kapt. F. Lange, ist am 6. September, 5 Uhr nachmittags von Leningrad nach Lübeck abgegangen.

Angekommene Schiffe

7. September

D. Landeck, Kapt. Kruse, von Odense, 1 Tg. — D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer, von Burg a. F., 4 Std., 46 Pass. — D. Badenia, Kapt. Pruß, von Cöln, 4 Tg. — D. Berlin, Kapt. Schlöpke, von Neustadt, 2 Std. — S. Nil Desperandum, Kapt. Samuelßon, von Karlshamm, 5 Tg. — M. Ingeborg, Kapt. Traulsen, von Frederiksund, 3 Tg. — M. Dana, Kapt. Friis, von Odense, 1 Tg. — D. Finnland, Kapt. Holmberg, von Abo, 2 Tg.

8. September

D. Ascania, Kapt. Heege, von Aarhus, 1½ Tg. — D. Lübeck, Kapt. Thulin, von Kopenhagen, 14 Std. — M. Leda, Kapt. Jensen, von Randers, 4 Tg. — D. Kattsund, Kapt. Warming, von Aarhus, 2 Tg. — D. Billernd, Kapt. Siewert, von Karrebaksminde, 15 Std.

Abgegangene Schiffe

7. September

M. Rita, Kapt. Weisberg, nach Kalmar, Kalisalz. — M. Lilly, Kapt. Thielßon, nach Gothenburg, Kohlen. — D. Lina Kunstmann, Kapt. Wietstock, nach Emden, leer. — S. Kahjak, Kapt. Lepik, nach Ahrensburg, Steinsalz. — M. Venus, Kapt. Johanßon, nach Kopenhagen. — D. Wotan, Kapt. Stahl, nach Stettin, leer. — D. Landeck, Kapt. Kruse, nach Horsens, leer. — D. Oernen, Kapt. Berndtßon, nach Kopenhagen, Stückgut. — D. Hans Otto Ippen 11, Kapt. Bartels, nach Kiel, Stückgut. — D. Reval, Kapt. Eissert, nach Wiborg, leer.

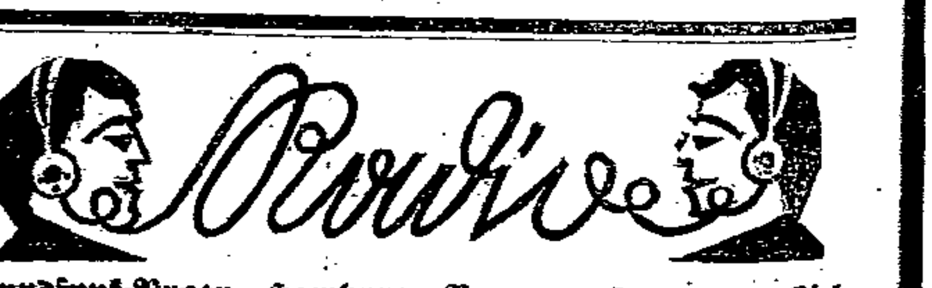
8. September

D. Harald Becker, Kapt. Schwerdt, nach Grangemouth, Kohlen.

Lübeck-Wyburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. Wiborg, Kapt. Th. Schütze, ist am 6. September 6 Uhr abends in Wiborg angekommen.

Dampfer Bürgermeister Eschenburg, Kapt. H. Burmeister, ist am 7. September 7 Uhr morgens in Lübeck angekommen.



Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Nauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Norag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Luftverkehr. ⊙ 7.55: Wetterfunk. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Donnerstag, 9. Sept. 4.15: Hannover (für Hbg., Hann., Kiel): Gespenstergeschichten. Mitw.: Ruth v. d. Ohe und Kammerorch. ⊙ 5: Hamburg (alle Noragsender): Amerikanischer Humor. Einl. von Dr. Harbeck. Vorl. Paul Kemp u. Mitw. der Fledermäuse. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Kabarett. ⊙ 7: Hamburg (alle Noragsender): Bilder aus der deutschen Theatergeschichte von Dr. Gerdes. ⊙ 7.20: Hamburg (alle Noragsender): Massenpsychologie und Suggestion. Dr. Timm. ⊙ 7.30 nur Hbg.: Wanderfunk, von E. Kumlehn. ⊙ 7.30 nur Bremen: Wanderfunk, von Karl Ehlers. ⊙ 7.30 nur Kiel: Nordmarkwanderfunk. ⊙ 8: Hamburg (für Hbg. u. Kiel): Herr Bummerlunder. Volkskomödie von Otto Ernst. ⊙ 8 nur Bremen: Fritz Husmann liest aus eigenen Werken. Mitw.: Kammerorch. Suppe: Ouv. „Dichter und Bauer". — Husmann: Ernsthaftige Leeder und Geschichten ut'e Heimat. — Bresiel: An der Weser. — Husmann: Plattdütsche Gedichte von Kinner un ohle Lüd und 5 weitere Dorbietungen. ⊙ 8 nur Hannover: Lotty Meyer-Burghardt und Kammerorch. Spontini: Ouv. „Die Vestalin". — Händel: Largo. — Godard: Berceuse. — Meyerbeer: Schattentanz aus „Dinorah". — Masse: Nachtigallenarie. — Boieldieu: Fant. „Die weiße Dame". — Bellini: Arie aus „Die Puritaner". — Donizetti: Wahnsinnsarie aus „Lucie di Lammermoor". — Ponchielli: Ballettmusik. ⊙ 10: Konzert aus Hannover.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Leber.
Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: i. V. O. Burmeister.
Für Inserate: Carl Luickhardt. Verleger: Carl Luickhardt.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten